Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 18 — **Dienstag, den 27. Juli 1915.** — **1. Jahrgang.**

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste). Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto. In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf. 1/1 Seite = 500,00 Mk., 1/2 Seite = 300,00 Mk., 1/4 Seite = 160,00 Mk. Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: **Verlag der Grenzboten G. m. b. H.**, Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35a (Postscheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. **sowie alle Anzeigen-Expeditionen.**

Vorsätzlich unfreundliche Akte.

Wir legten in der vergangenen Woche dar, daß sich in den Reihen des amerikanischen Bürgertums offensichtliche Strömungen geltend machen, welche einen baldigen Frieden anstreben und dieses Ziel durch die Propagierung eines Ausfuhrverbotes von Waffen und Munition zu erreichen versuchen. Auch die Streikbewegung glaubten wir aus diesen Strömungen herleiten zu sollen. Daß Präsident Wilson und die Regierungskreise augenblicklich nicht gesonnen sind, diesen Bestrebungen nachzugeben, zeigen die Ausführungen der Antwortnote. Wir möchten annehmen, daß zwei Gründe die Abfassung der Note in ihrer uns nunmehr vorliegenden Form beeinflußt haben. Einmal sind es die Einflüsterungen britischer Diplomaten, welche die Gedankengänge der amerikanischen Regierung in ihren Bann gezogen haben, andererseits scheint Herr Wilson noch immer unsere Lage für eine so fragliche zu halten, daß er uns durch ein bedrohliches Zusammenziehen der Augenbrauen in Furcht und Schrecken zu versetzen, uns zu imponieren glaubt. Dieses wird ihm nicht gelingen; es kann uns keine Macht der Welt zwingen, die U-Boot-Waffe, welche wir uns selbst geschmiedet haben, aus der Hand zu geben. Das geht aus den Erklärungen unserer Regierungsvertreter mit einer unverkennbaren Deutlichkeit hervor. Wir glauben aber auch, daß der Ton, welchen er in der Note der deutschen Nation gegenüber anzuschlagen beliebt, im eigenen Lande, abgesehen natürlich von der unter englischem Einfluß stehenden amerikanischen Hetzpresse und ihrer Gefolgsleute, mißbilligend aufgenommen worden ist.

Die amerikanische Antwortnote geht offenbar von ganz falschen Voraussetzungen aus. Nehmen wir an, daß ein amerikanischer Bürger sich in Dünkirchen befindet, das von deutscher Artillerie beschossen wird. Er kommt dabei ums Leben. Würde dann die amerikanische Regierung dies auch als einen „vorsätzlich unfreundlichen Akt" ansehen und uns androhen, die Folgerungen nach einer bestimmten Richtung daraus zu ziehen? — Doch wohl kaum! Man würde sich doch wohl sagen müssen, daß es die ureigene Schuld des Betreffenden ist, wenn er sich einer Gefahr, die ihm wohl bekannt sein muß, nicht rechtzeitig entzieht. Ein englisches Handelsschiff muß nach der von den Engländern geübten Praxis, auch diese Schiffe mit Waffen auszurüsten, eine Praxis, die nachgerade in aller Welt bekannt geworden ist, nicht anders, als ein befestigter Platz im Sinne des Völkerrechts angesehen werden. Dementsprechend muß unsererseits gehandelt werden. Es ist schon oft genug darauf hingewiesen worden, daß es nicht angeht, in jedem einzelnen Falle erst eine Untersuchung darüber anzustellen, wieweit die Verdachtsgründe, die gewiß nicht leichtfertig angenommen werden, gerechtfertigt sind. Wir können und dürfen unsere braven Seeleute nicht der Gefahr aussetzen, bei einer solchen Untersuchung auf den Grund des Meeres geschickt zu werden.

Wir verweisen zur näheren Erläuterung auf den hinterlistigen Angriff, den vor wenigen Tagen ein unter dänischer Flagge fahrendes Schiff unternahm, welches erst nach der ersten Salve diese falsche Flagge durch die englische ersetzte. Ein Wunder war es, daß unser U-Boot aus diesem heimtückischen Angriff unverletzt davonkam.

Um zu beweisen, daß wir die Gesetze der Menschlichkeit wohl zu achten wissen, haben wir der amerikanischen Regierung eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die wohl geeignet sind, unliebsame Zwischenfälle für die Beteiligten zu vermeiden. Mit unverkennbarer Deutlichkeit haben wir darauf hingewiesen, daß es die Pflicht eines wirklich neutralen Staates ist, wie Amerika zu sein es immer behauptet hat, auch der anderen Partei gebührende Vorstellungen zu machen. Wenn demgegenüber Herr Wilson hochnäsig erklärt, daß dies Sache der amerikanischen Regierung sei, wie sie sich England gegenüber zu verhalten habe, so bestreiten wir das ganz entschieden. Bisher hat Amerika nur immer auf uns herumgehackt, offenbar weil es uns für den Schwächeren von beiden Teilen hält, und nicht im geringsten Miene gemacht, auch an England Noten von gleicher Offenherzigkeit zu richten. Da war es unsere Pflicht, darauf hinzuweisen und wohl eine Sache, die auch uns angeht. Es ist ja nun zwar eine Note an England in Arbeit; es läßt sich aber unschwer erkennen, daß sie, im Gegensatze zu dieser Note, einen recht pflaumenweichen Charakter tragen wird. Offenbar will die amerikanische Regierung nicht neutral im Sinne des Völkerrechts sein, weil im Hintergrunde England mit drohend erhobener Faust steht; deshalb verschanzt sie sich hinter Scheingründen, welche den schärfsten Widerspruch herauszufordern geeignet sind. Der beste Beweis für die innigen Beziehungen zwischen der amerikanischen Regierung und England, sind die Veröffentlichungen des Reuterbüros, das diesmal keine „Stimmungsmache" betrieb, sondern, wie wir nun zugestehen müssen, auffallend gut in den amerikanischen Büros informiert worden ist, als die Note sich noch im Entwickelungsstadium befand.

Bemerkenswert ist unter anderem auch die Art, wie Herr Wilson die „Ungesetzlichkeit" unserer Handlungsweise darzulegen sich bemüht. „Die Verteidigung einer Maßnahme als Vergeltungsmaßnahme bedeutet das Zugeständnis, daß sie ungesetzlich ist." — Diese Logik ist uns unverständlich. Erstens einmal ist von einer „Verteidigung" niemals die Rede gewesen; wir haben lediglich unseren Standpunkt klargelegt; denn zum Begriffe der Verteidigung gehört, daß wir uns als „Angeklagte" fühlen. Und wer sollte wohl das Recht haben uns anzuklagen, etwa Amerika? — So weit sind wir zum Glück nun doch noch nicht und müssen es uns verbitten, daß sich die amerikanische Regierung zum Richter über unser Handeln aufwirft. Unsere Darlegungen also bezogen sich eben darauf, die Gesetzlichkeit unserer Maßnahmen klarzustellen und wenn Herr Wilson und seine Anhänger uns in den gewiß logischen Gedankengängen nicht folgen können oder — wollen, so wird deshalb unser Tun noch lange kein ungesetzliches. Wir veröffentlichten an dieser Stelle vor einer Woche einen Aufsatz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Nöldeke über „die Vergeltung im Völkerrecht". Darin setzte der in weiten Kreisen bekannte deutsche Jurist des näheren auseinander, daß „die Vergeltung ein Weg zur Verwirklichung des Rechtes gegenüber dem Rechtsbrecher ist". Dem Rechtsbrecher England gegenüber sind die Vergeltungsmaßnahmen der einzige Weg, unserem guten Rechte Geltung zu verschaffen. Man kann uns nicht dafür verantwortlich machen, daß das bestehende Völkerrecht aus diesem Dilemma bisher noch keinen Ausweg gefunden hat und noch immer auf dem alttestamentlichen „Auge um Auge, Zahn um Zahn" beruht. Möge eine fortschreitende Entwickelung hier Wandel schaffen, bis dahin müssen wir uns des bestehenden Rechtes bedienen.

Doch es ist müßig, die vielen Widersprüche in der amerikanischen Note einzeln zu beleuchten. Die amerikanischen Bürger wissen jedenfalls, daß von unserer Seite mit Willen und Absicht keinem von ihnen ein Haar gekrümmt werden wird, es sei denn, daß er seinen Leib als Schutz für Bannware aller Arten, besonders aber für Munitionstransporte hergibt. In diesem Falle kommt er in der Gefahr um, in die er sich leichtfertig begeben hat. Wir glauben auch nicht, daß ein Amerikaner von Gesinnung sich zu einem so unwürdigen Dienste hergibt. Die Amerikaner, welche sich auf solchen Schiffen befinden, dürften entweder von England bezahlt sein oder einem der excentrischen Klubs angehören, von denen man manchmal liest. Wiegen denn die Leben unserer deutschen Soldaten, die durch die Munitionstransporte aus Amerika hingemordet werden, nicht viel mehr als die solcher — Personen? —

C. G.

* * *

Amerikanische Bluffpolitik.

Das Reutersche Büro meldet, wie wir über London erfahren, aus Washington:

Nach der Veröffentlichung der Note an Deutschland wurde bekannt, daß Präsident Wilson von den Leitern des Heeres und des Marinedepartements Berichte über den Stand der nationalen Verteidigung einforderte. Wilson erwog ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Lage seit einiger Zeit ein angemessenes Marineprogramm, das er dem Kongreß unterbreiten wird. Er wünscht besonders, daß die Flotte jeder anderen Flotte an Schlagkraft gleichkomme, und bereitet auch ein Programm über den Ausbau der Armee und eine entsprechende Ausbildung der Bürger vor, soweit sie mit den amerikanischen Ueberlieferungen im Einklange steht. Dies soll in die nächste Botschaft an den Kongreß aufgenommen werden. Wie verlautet, wurden über diesen Teil des allgemeinen nationalen Verteidigungsprogramms bereits einige endgültige Entschlüsse gefaßt.

Eine weitere Meldung desselben Büros weiß sogar schon genauere Daten anzugeben. Danach verlangt das amerikanische Kriegsministerium eine halbe Million Mann Reserven außer der Miliz, die Marine 30 bis 50 Unterseeboote, mehrere Schlachtschiffe, vier Dreadnoughts und eine Anzahl Hilfskreuzer. Probefahrten mit Flugzeugen und Tauchbooten werden bereits abgehalten und es werden Hunderttausende ausgegeben zur Suche nach einem Mittel, durch das ein Schlachtschiff gegen ein Tauchboot verteidigt werden kann. Das Marineministerium soll 250 Millionen Dollars, das Kriegsministerium 200 Millionen Dollars verlangen, also das doppelte wie im vergangenen Jahr.

Wenn die Sache nicht auf einem echt amerikanischen Bluff beruht, so dürfte die Meldung wohl dazu herausgegeben sein, um den Eindruck der amerikanischen Note auf Deutschland zu verstärken. Erfolg wird man damit aber kaum haben. Im übrigen wird aus Kopenhagen gedrahtet, daß es nach Londoner Telegrammen aus New-York wenig wahrscheinlich ist, daß die Bestrebungen Erfolg haben werden, welche Wilson bestimmen wollen, den Kongreß zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen. (Vgl. auch die Notizen im Abschnitt „Der Krieg". — D. Red.).

*

Amsterdam, 25. Juli. Die American Steamship Line, die einen regelmäßigen Dampferdienst zwischen New-York und Liverpool unterhält, hat, wie wir dem New-Yorker „Journal of Commerce" entnehmen, bekanntgegeben, daß auf ihren Schiffen weder Kriegsmaterial noch Ausrüstungsgegenstände, die für die Truppen der einen der kriegführenden Staaten bestimmt sind, befördert werden. Die Gesellschaft weist ausdrücklich darauf hin, daß sie außer Passagieren lediglich Güter befördert, die nicht als Konterbande anzusprechen sind.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 26. Juli 1915. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen erreichte die Armee des Generals von Below die Gegend von Poswol und Poniewiesh. Wo der Gegner noch standhielt, wurde er geworfen. Ueber 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

An der Narewfront erzwangen unsere Truppen auch oberhalb Ostrolenka den Uebergang. Unterhalb davon drängen sie den erbittert Widerstand leistenden Gegner langsam gegen den Bug zurück. Einige Tausend Russen wurden gefangen, über 40 Maschinengewehre erbeutet. Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppe von Nowo-Georgiewsk und Warschau schieben sich die Einschließungstruppen näher heran.

Poswol und Poniewiesh liegen etwa 60 km östlich bezw. südöstlich Szawle.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Linie Wojslawica (südlich von Cholm) — Hrubieszow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Gestern wurden 11 Offiziere, 1457 Mann gefangen genommen, 11 Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.
D. Red.

Der Krieg.

Der Kampf um Amerikas wahre Neutralität.

(Vgl. auch die Artikel auf der 1. Seite.)

Wie uns über Amsterdam gemeldet wird, setzt der frühere Staatssekretär Bryan, dem „New York Commercial" zufolge, seine Agitation gegen die Kriegslieferungen der Vereinigten Staaten fort. In einer Massenversammlung in der New-Yorker Carnegie-Hall, über die weder Reuter noch englische Zeitungen etwas berichteten, hat Bryan die früheren Präsidenten Taft und Roosevelt auf das heftigste angegriffen und ihnen vorgeworfen, daß ihre Stellungnahme zu den Ereignissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen einer objektiven Neutralität widerspreche. Ein Telegramm des „Hamburger Fremdenblattes" fügt noch hinzu, daß ein in Hunderten von amerikanischen Zeitungen erscheinender Aufruf Bryans alle neutralen Amerikaner auffordert, während der Kriegsdauer kein Schiff kriegführender Mächte zu benutzen.

Die Anschläge auf Werke, die mit Heereslieferungen an die Ententemächte beschäftigt sind, mehren sich. So berichtet uns eine Drahtmeldung aus Rotterdam, daß, nach einer Meldung aus dem kanadischen Toronto, eine Bombenexplosion die Anlagen der Peeabody & Co. gehörenden Gamaschenfabrik in Walkersville schwer beschädigt hat. In den Werken war soeben ein Auftrag von 150,000 Uniformen für die englische Armee ausgeführt worden. Eine nach der Explosion vorgenommene Untersuchung ergab, daß auch auf ein anderes Werk der Gesellschaft in dem Nachbarort Winsor ein Anschlag geplant war. In dem Hinterhaus des Gebäudes wurden 27 Dynamitpatronen vorgefunden, die nur durch das Versagen des Zeitzünders nicht nur Explosion gebracht wurden. Der Verdacht lenkte sich auf zwei Männer und eine Frau, die natürlich als deutsche Parteigänger bezeichnet wurden. Die Polizei- und Militärbehörden befassen sich eifrig mit der Untersuchung des geheimnisvollen Vorfalles.

Aus New-York kommt die Nachricht, daß eine Explosion, deren Ursache unbekannt ist, sich auf dem indischen Dampfer „Cragside," der im Hudsonriver vor Anker lag, ereignete. Der Explosion folgte ein Brand, dessen man aber bald Herr wurde. Die „Cragside" war zum Auslaufen nach England klar. Die Ladung bestand aus Zucker im Werte von 140,000 Dollars, sie ist wahrscheinlich ganz vernichtet worden.

Die Ausständigen der „Standard Oil Company" in Bayonne und New Jersey machten den Vorschlag, sie wollten entweder eine Lohnerhöhung von 15 Prozent bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn das Schiedsgericht gesprochen hat. Es verlautet, daß sich die Gesellschaft für das zweite entschieden hat.

*

New-York, 25. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein Regierungsbericht sagt, daß die amerikanische Ausfuhr in Explosivstoffen in den am 31. Mai endenden elf Monaten nur 4800000 Pfund Sterling mehr betragen habe, als in dem entsprechenden Abschnitt des Vorjahres. Die Ausfuhr im letzten Mai betrug nur 1100000 Pfund Sterling mehr als im Mai 1914.

Zur Kriegslage im Osten.

Die Wiener Blätter würdigen, wie von dort gemeldet wird, eingehend die von der deutschen Obersten Heeresleitung gestern gemeldeten Erfolge unter besonderer Hervorhebung der Bedeutung des Durchbruches der Narew-Front. Der Sieg der Armee v. Below wird als entscheidendes Ereignis für weitere Entwicklung der Operationen in Kurland betrachtet. Diese durch die Operationen Mackensens sowie die Erfolge der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand ergänzten Erfolge ergäben im Verein mit den riesigen Verlusten der Russen in den letzten Tagen das Bild einer neuen gewaltigen Niederlage, deren Folgen noch nicht abzusehen seien.

Der Berner „Bund" schreibt zur Kriegslage:

Noch ist die Gegenwirkung der gewaltigen deutsch-österreichisch-ungarischen Offensive im Osten auf dem westlichen Schauplatze nicht zum Ausdruck gekommen. Das ist einigermaßen verwunderlich und läßt den Schluß zu, daß die Alliierten die Vorbereitungen zu einer Operation größeren Stiles noch nicht beendigt haben, denn es ist kaum anzunehmen, daß sie diesmal, wo es im Osten vielleicht schon um die letzten Kriegsentscheidungen geht, eine die schwer ringenden Russen entlastende Offensive im Westen unterlassen sollten. Viel größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die englisch-französische Offensivkraft zwischen Ypern und Arras aufgezehrt ist und dort so enorme Menschen- und Materialverluste eingetreten sind, daß man zu Neugruppierungen schreiten mußte und mit dem Munitionsersatz und der Dislokation der dort zusammengezogenen Artillerieparks noch nicht fertig ist. Der deutsche Argonnenangriff hat möglicherweise die französische Aufmerksamkeit abgelenkt, sodaß schleunigst große Verstärkungen dorthin und an die ebenfalls gefährdete Front auf den Maashöhen geschickt werden mußten, wodurch der neue Konzentrationsplan empfindlich gestört wurde".

Das Dagbladet in Christiania äußert sich folgendermaßen: „Der amtliche Bericht der deutschen Heeresleitung vom Sonnabend ist die wichtigste Kriegsmeldung, die seit langem gekommen ist. Diese Meldung scheint der Vorbote von Ereignissen zu sein, deren Tragweite fast nicht zu übersehen ist, die aber das Schicksal des ganzen Weltkrieges entscheiden könnte. Trotz der glaubwürdigen Meldungen vom hartnäckigen Widerstand der Russen hat man sich nicht des unhaltbaren Gefühls erwehren können, daß diesmal Ereignisse bevorständen, die alle früheren in den Schatten stellen würden. Das schimmert durch alle Meldungen der militärischen Sachverständigen der großen Staaten hindurch und nicht zum wenigsten aus Rußland selbst und aus England. Rastlosen Zweifel und unabläßiges Fragen, was nun kommen wird, hat dieses Gefühl hervorgerufen. Die Berliner amtliche Meldung ist die Antwort auf diese Frage. Die große Katastrophe ist nicht länger eine Unmöglichkeit; es kann geschehen, daß sich jetzt die Ereignisse mit rasender Schnelligkeit entwickeln.

Der U-Boot-Krieg.

(Drahtmeldungen.)

Das Reuterbüro berichtet aus London:

Nach einer Meldung aus Capewrath wurde der französische Dampfer „Danae" (1505 Tonnen) nordwestlich von Capewrath versenkt. Die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht. Ferner wurde der Dampfer „Firth" (406 Tonnen) aus Aberdeen; torpediert vier Mann der Besatzung wurden getötet. Sechs Mann wurden an Land gebracht. Auch der Fischdampfer „Briton" aus Aberdeen ging verloren. Nach einem Bericht der Admiralität wurde der Kapitän getötet. Fünf Mann der Besatzung sind ertrunken. Ferner fielen die Lowestofter Fischdampfer „Henry", „Charles", „Kathleen", „Activity" und „Prosper" deutschen Unterseebooten zum Opfer. Die Besatzungen wurden an Land gebracht. Aus Grimsby wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Perseus" am Sonnabend in der Nordsee in die Luft geflogen ist. Die Besatzung von neun Mann wurde getötet. Das Fischerfahrzeug „Star of Peace" aus Aberdeen ist von einem deutschen Unterseeboot auf der Höhe der Orkneyinseln versenkt worden. Die Besatzung wurde in Stromneß gelandet.

Eine Uebersicht über die bisherigen 22 Wochen der Unterseebootblockade ergibt nach Reuter die folgenden Daten: Die Gesamtzahl der Schiffe, die im Vereinigten Königreich angekommen oder von dort ausgefahren sind, betrug 31385. Es wurden 98 englische Handelsschiffe versenkt, 502 Menschen sind dabei umgekommen. Außerdem sind 95 neutrale Schiffe versenkt worden. Die englische Handelsflotte hat während dieser Zeit mehr neue Schiffe bekommen, als ihr durch den Unterseebootskrieg verloren gegangen sind. Ende Juni waren im ganzen 422 Schiffe mit einem Inhalt von 1506925 Tonnen im Bau, während die Gesamttonnenzahl aller seit dem Beginn des Krieges verlorenen Schiffe 212000 betrug.

Reuter will also beweisen: Business as usual. Wozu dann aber der Lärm über unsere U-Boote?

*

Amsterdam, 25. Juli. Das englische Kabelschiff „Strathcona" aus Auckland ging, nach einer Reutermeldung aus Honolulu, im süd pazifischen Ozean in der Nähe der Fidschi-Inseln verloren. Der Kabelleger „Iris" sandte eine drahtlose Meldung, die am 14. Juli in Suva empfangen wurde, wonach ein Boot mit Ueberlebenden gefunden wurde, während nach dem zweiten noch gesucht wird, das angeblich auf dem Weg nach Tongatabu ist.

Die Beschießung von Reims.

Genf, 25. Juli. Wie Pariser Blätter melden, wurde Reims am Dienstag morgen erneut beschossen. Etwa 600 großkalibrige Geschosse fielen auf die Stadt. Im ersten Augenblick hatten die Einwohner das Empfinden, daß die Beschießung eine allgemeine sei und die Straßen wurden sofort geräumt und belebten sich erst wieder nachmittags mit Neugierigen, die den von den Granaten angerichteten Schaden betrachteten. Mehrere Brandbomben hatten wieder Feuersbrünste hervorgerufen. Auch die Opfer an Menschenleben waren sehr groß.

Deutsche Organisation.

Berlin, 26. Juli. (Amtlich). Die Heeresverwaltung läßt amtlich mitteilen, daß für einen etwaigen kommenden Winterfeldzug der Bedarf an warmer Unterkleidung, Handschuhen, Pulswärmern und Kopfschützern schon jetzt reichlich gedeckt ist.

Die Vergeltungsmaßregeln gegen Frankreich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" teilt mit:

In unserer Nummer 192 hatten wir mitgeteilt, daß in dem französischen Fort Entrevaux etwa 50 kriegsgefangene deutsche Offiziere in vier stets verschlossen gehaltenen Räumen untergebracht wären, daß diese Offiziere sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe bewegen und sich nicht gegenseitig besuchen dürften. Infolgedessen seien 50 kriegsgefangene französische Offiziere entsprechenden Beschränkungen unterworfen worden. Inzwischen hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht von der französischen Regierung die Nachricht erhalten, daß sich gegenwärtig die deutschen Offiziere tagsüber in dem Hofe des Forts frei bewegen und miteinander verkehren dürfen. Daraufhin sind die den französischen Offizieren auferlegten Beschränkungen alsbald aufgehoben worden.

Die Dardanellenkämpfe.

Athen, 25. Juli. Aus Saloniki wird gemeldet, daß die Alliierten bei den letzten Angriffen vor den Dardanellen sehr schwere Verluste erlitten haben. Besonders eine französische Division, die über vier Linien Flatterminen ging, litt entsetzlich und ließ im Zurückgehen den größten Teil ihrer Mannschaft tot und verwundet zurück.

*

Konstantinopel, 25. Juli. Die Ernennung des ehemaligen Großwesirs Hakki Pascha zum Botschafter in Berlin ist vollzogen worden.

Gegen englische Friedensfreunde.

Wesentlich anders als die Londoner Blätter und die in der holländischen Presse veröffentlichten Reuterdepeschen schildert nach einer Meldung aus Amsterdam der „Manchester Guardian" den Verlauf einer großen sozialistischen Versammlung in der Queenshall in London, die ein neuer Sozialistenverein, der für die Fortführung des Krieges mit allen Mitteln eintritt, abhielt. Das Blatt sagt, die Ruhestörungen, die vorkamen, waren der erste Fall ernster Opposition bei einer patriotischen Versammlung seit Beginn des Krieges. Der erste Redner Hodge wurde ziemlich ruhig angehört, obwohl einige patriotische Aeußerungen von ironischen Hochrufen auf den Zaren unterbrochen wurden.

Stürmische Auftritte gab es aber, als Roberts eine Entschließung vorschlug und begründete. Der Tumult erreichte seinen Höhepunkt, als der Redner die Anhänger des Friedens um jeden Preis angriff, die jetzt nach Frieden jammerten und sagten, daß England mit Deutschland verhandeln solle. Der Redner wurde beständig unterbrochen. Als er fragte, woher die Propaganda zur Beendigung des Krieges das Geld erhalte, wurde das Durcheinander so groß, daß eine regelrechte Prügelei entstand und einige Teilnehmer die Tribüne zu stürmen suchten. Es hatte den Anschein, als ob die Versammlung nicht fortgesetzt werden könnte. Die Ruhestörer wurden jedoch von der Ueberzahl überwältigt und gewaltsam entfernt.

Bemerkenswert ist, daß die Redner, die für die Fortsetzung des Krieges sprachen, durchaus keine extremen Forderungen, wie etwa die Zerstückelung Deutschlands stellten, wie dies in den Versammlungen der französischen Sozialisten geschah, sondern lediglich die Räumung Belgiens und Nordfrankreichs durch die deutschen Truppen forderten, ehe man von Frieden sprechen könne. Der Eindruck, den die Opposition auf die Einberufer der Versammlung machte, erhellt daraus, daß, nachdem die Ruhestörer hinausgeworfen worden waren, Ben Tillet in hellem Zorn die Versammlung „Ihr Schurken, Ihr Feiglinge, Ihr Lumpen" anredete.

Wer hat den Schaden?

(Drahtmeldung.)

Aus London wird gemeldet: Das englische Wochenblatt „Economist" erhält eine Zuschrift, in der der Verfasser fragt, ob die Blockadepolitik Englands Deutschland gegenüber nicht England selbst mehr schade als Deutschland. Das praktische Ergebnis der Blockade sei, daß Deutschland gezwungen werde, seine Wissenschaft und Technik zu mobilisieren, um sich selbst aus eigenen Kräften zu erhalten. Die englische Blockade hilft also dazu, daß Deutschland sein Geld im Lande behält, anstatt es im Auslande für Import verwenden zu müssen. Dagegen habe England zur großen Sorge aller erklärt, Gelder im Lande zusammenzutreiben, um seine Einfuhr, die das Land nicht entbehren kann, zu bezahlen. Silberne Kugeln seien nun ein überflüssiger Luxus für Deutschland; die bleiernen Kugel seien dort wichtiger.

*

London, 25. Juli. Ein Armeebefehl wendet sich dagegen, daß Offiziere und Soldaten Gold nach Frankreich ausführen.

Nach einer Meldung der „Times" aus Glasgow ist die Verfügung der Admiralität, die die Sommerferien der Arbeiter im Schiffbau auf eine Woche beschränkte, von den Arbeitern nicht beachtet worden. Mittwoch, wo der Urlaub aufhörte, wurde nicht gearbeitet. Heute arbeiten etwa 40 Prozent.

Gedrückte Stimmung in Frankreich.

„Petit Parisien" meldet nach einer Nachricht aus Paris:

Der Präfekt des Departements Maine et Loire hat sich genötigt gesehen, einen Erlaß zu veröffentlichen, in dem er gegen die in großen Massen auftretenden Alarmgerüchte und falschen Nachrichten Stellung nimmt. Er erklärt, daß diese von Deutschen ausgestreut würden, um die Bevölkerung und die Armee zu entmutigen, und droht mit strengen Maßnahmen gegen die Verbreiter derartiger Gerüchte und Nachrichten. Der Pessimismus sei keine Meinung, sondern eine Krankheit, die man ausrotten müsse. „Petit Parisien" schreibt, der Erlaß solle von allen verzagten Franzosen, deren es leider viele gebe, beherzigt werden.

Das „Hamburger Fremdenblatt" berichtet aus Rotterdam: Wie aus Paris gemeldet wird, hat Präsident Poincaré auch eine Anzahl Generale zur Teilnahme an dem großen Ministerrat eingeladen, der unter seinem Vorsitz gehalten werden wird. Die Stimmung in Paris ist gedrückt. Der „Matin" schreibt zensiert, daß Frankreich sich nur noch selbst helfen könne, da die Unterstützung durch Rußland in deutsch-österreichischem Feuer zusammengebrochen ist.

Auseinandersetzungen in der Kammer.

Lyon, 25. Juli. „Progrès" berichtet aus Paris: In der gestrigen Sitzung des Senats kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Senator Gaudain de Villaine und Briand. Villaine warf der Regierung vor, daß eine Anzahl deutscher Firmen in Frankreich nicht unter Zwangsverwaltung gestellt worden sei. Besonders habe man Häusern wie Rotschild gegenüber die größte Milde walten lassen. Die Regierung lasse es auch an der nötigen Energie zur Unterdrückung des Handels mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch Vermittler fehlen. Briand erklärte, daß alle Firmen, in denen deutsches, österreichisches oder ungarisches Kapital investiert sei, sequestriert worden seien und daß die französische Justiz nicht unter dem Einflusse antisemitischer und antiprotestantischer Vorurteile handeln werde. In allen Fällen, wo die Zwangsverwaltung aufgehoben worden sei, habe es sich erwiesen, daß es sich nicht um deutsche, österreichische oder ungarische Firmen handle. Die französischen Behörden würden auch fernerhin mit aller Schärfe jedoch auch mit aller Gerechtigkeit vorgehen.

Ein russisches Spionagebüro.

(Drahtmeldung.)

Bern, 26. Juli. Wie verlautet, hat eine Untersuchung ergeben, daß der russische Militärattaché in Bern ein weitverzweigtes Spionagebüro unterhielt. Gurkow wurde auf Betreiben des schweizerischen Bundesrats veranlaßt, daß schweizerische Gebiet zu verlassen. Jetzt ist auch der frühere schweizerische Landesmuseumsdirektor und jetzige britische Generalkonsul in Zürich, Dr. Angst, sowie ein anderer schweizerischer Bürger, der britische Generalkonsul in Bern, von Murald, schwer kompromittiert worden. Es ergab sich, daß die beiden durch Spionage erlangtes Material zum Schaden der Zentralmächte unmittelbar an Lord Haldane übermittelt haben.

Uebereinkommen zwischen der Türkei und Bulgarien.

Die „Times" meldet nach einem Telegramm aus dem Haag aus Sofia, daß in Konstantinopel am 22. Juli ein Uebereinkommen zwischen Bulgarien und der Türkei unterzeichnet worden ist, wodurch Bulgarien den türkischen Teil der Eisenbahn nach Dedeagatsch erhält. Das ganze Gebiet westlich der Maritza wird bulgarisch. Das Uebereinkommen habe keine politischen Verpflichtungen für eine der beiden Parteien.

Dieser Zusatz der „Times" ist wohl nur ein Versuch, die beunruhigenden Wirkungen der Nachricht aufzuheben. Daran selbst zu glauben, vermag sie wohl nicht.

Der deutsche Botschafter in der Türkei, Freiherr von Wangenheim, setzte am Sonntag seine Reise von Sofia nach Bukarest fort. Am Sonnabend wurde er vom bulgarischen König empfangen und hatte dann eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow. Zur Reise nach Bukarest wurde ihm derselbe Hofwagen zur Verfügung gestellt, in dem einige Tage vorher Fürst Hohenlohe gereist war.

Vollständige Blockade Griechenlands.

Nach einem Telegramm aus Athen vom 26. Juli ist die Seeblockade Griechenlands, seitdem die englische Admiralität förmlich erklärt hat, sie werde alle griechischen Handelsschiffe anhalten, deren Papiere nicht von englischen Marinebehörden geprüft seien, vollständig geworden. Sie greift schon störend in das tägliche Leben ein. Es ist soweit gekommen, daß griechische Schiffe nicht ohne die Gefahr, aufgehalten zu werden, sich von einem griechischen Hafen zum anderen begeben können. Viele Wagen mit Postkollis notwendigster Handelsartikel aus Oesterreich und Deutschland können aus diesen Gründen nicht nach Athen gebracht werden. Die Aufregung über das rücksichtslose Vorgehen Englands wird immer größer, da man den vollständigen Zusammenbruch eines großen Teiles des griechischen Handels voraussieht, wenn die Engländer an ihrer Gewalttaktik festhalten.

Das Los der Mazedonier.

Gegenüber den beruhigenden Erklärungen des Preßbüros in Nisch erklärt die „Agence Bulgare in einem Telegramm aus Sofia auf Grund unwiderleglicher Daten, daß die in die serbische Armee eingereihten Mazedonier einem strengen Ueberwachungsdienst und tyrannischer Bedrückung unterworfen sind, die sie zur Desertion treibt, so oft sie dazu Gelegenheit finden. Auch bilden die mazedonischen Soldaten keine neuen Regimenter wie die Serben glauben machen wollen, sondern sind in die serbischen Regimenter aufgeteilt worden. Der Patriotismus, den die Serben der unglücklichen mazedonischen Bevölkerung zuschreiben, die unter ihrem Joche erstickt werden, ist ein Hohn auf ihr tragisches Schicksal.

Kaltgestellt!

Nach einem Telegramm aus Athen ist der französische Gesandte in Athen Deville auf seinen Wunsch zur Disposition gestellt worden. Der französische Delegierte in der Donaukommission und bevollmächtigte Minister Guillemin wurde zum Gesandten in Athen ernannt. Der bevollmächtigte Minister Legrand wurde zum französischen Delegierten in der Donaukommission ernannt.

*

Der griechische König hat sich zur vollständigen Wiederherstellung seiner Gesundheit in einem besonderen Kranken-Automobil von Athen nach dem Sommerschloß Tatoi begeben.

Aus aller Welt.

Das Schiffsunglück in Amerika.

Ueber den Untergang des Vergnügungsdampfers „Eastland", über den wir in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, liegen folgende Meldungen aus Chikago vor:

Im Augenblicke des Unglücks waren mindestens 2500 Personen an Bord. Den meisten derjenigen, die sich auf Deck befanden, gelang es, sich an den Schiffsrändern festzuhalten, wo sie durch vorbeifahrende Schiffe gerettet wurden. Die Reisenden in den Kajüten, vornehmlich Frauen und Kinder, hatten keine Aussicht zu entkommen. Feuerwehrleute, die die Ertrunkenen heraufholten, fanden die Leichen in den Kajüten aufgestapelt wie Warenballen, woraus man schließt, daß die Ausgänge bestürmt wurden. Ueberlebende erzählen, daß in fünf Minuten alles vorüber war. Die Schreie der Frauen verstummten, als das Wasser in das Schiff einbrach.

Das Kentern des Schiffes wird dadurch erklärt, daß alle Reisenden sich auf eine Seite gedrängt hätten. Diese Erklärung genügt jedoch den Behörden nicht und man verhaftete den Kapitän, die Offiziere und den Steuermann des Schiffes. Die Inspektoren sagen aus, daß der nötige Wasserballast des Schiffes ausgepumpt worden sei, damit mehr Reisende aufgenommen werden könnten. Nach einer anderen Meldung hat sich das Unglück auf die Weise zugetragen, daß die Maschinen zu arbeiten begannen, während das Schiff auf Schlamm festsaß, sodaß es gehoben und umgeworfen wurde.

Die Zahl der Opfer wird, nach einem Telegramm aus New-York, jetzt auf 1300 geschätzt.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Stadthauptkasse — Petrikauerstraße 86, 1. Treppe — ist für den öffentlichen Verkehr an den Wochentagen von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffnet.

Geld jeder Währung und geldwerte Staatspapiere aller Länder werden von der Kasse zu den Tageskursen angekauft.

Lodz, 24. Juli 1915.

Der Magistrat.
Schoppen.

Bekanntmachung

Das Photographieren zur Einführung des Paßzwanges endet in den Aufnahme-Kommissionen:

Zgierska 91 Radwanska 18 Alexandrowska 113	am Dienstag, d. 27. Juli 1915,
Przejazd 1 Evangelicka 10 Suwalska 11 Przendzalniana 64 Widzewska 20 Nowo-Targowa 16	am Donnerstag, den 29. Juli 1915.

und in den übrigen Aufnahme-Kommissionen voraussichtlich am Sonnabend, den 31. Juli 1915.

Wer bis zu diesen Zeitpunkten nicht photographiert ist, hat sich seine Photographie selbst zu beschaffen; außerdem behalte ich mir vor, ihm die volle Paßgebühr von 10 Mark aufzuerlegen.

Lodz, den 26. Juli 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
J. V.
(gez.) Graf Lerchenfeld.

Verordnung

betreffend die Rückkehr der Einwohner in die unter der deutschen Zivilverwaltung stehenden Gebiete Polens links des Weichsel.

§ 1.

Alle Einwohner Polens, welche ihren Wohnsitz in dem der deutschen Zivilverwaltung unterstellten Gebiete Polens links der Weichsel haben, sind verpflichtet, nach erfolgter öffentlicher Aufforderung binnen einer von dem Chef der Zivilverwaltung zu bestimmenden Frist an ihren Wohnsitz zurückzukehren.

Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind diejenigen Personen, welche im Deutschen Reich oder in den verbündeten Staaten in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis stehen oder durch einen außerhalb ihrer freien Willensbestimmung liegenden Umstand an der Rückkehr verhindert sind.

Unberührt bleibt die Bestimmung der Ziffer 1. Nr. 7 der Verordnung vom 29. April 1915 betreffend den Grenzverkehr zwischen Rußland links der Weichsel und Deutschland.

Verordnungsblatt Stück 5 Nr. 25.

Die im Absatze 1 genannten Veröffentlichungen sind in dem Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen links der Weichsel und in dem Reichs- und Staatsanzeiger zu bewirken.

§ 2.

Wer diesen Befehl der Rückkehr innerhalb der vorgeschriebenen Zeit nicht nachkommt, kann hierzu durch eine Geldbuße bis zum Höchstbetrage von 500 000 Mark angehalten werden.

Die Buße wird bemessen nach dem Vermögen des Säumigen und beträgt bei einem Vermögen bis zu

10 000 Mark	5 vom Hundert
100 000 Mark	8 vom Hundert
500 000 Mark	10 vom Hundert
hierüber hinaus	15 vom Hundert.

Nach Ablauf von 4 Monaten kann die Geldbuße gegen den Säumigen, der dem Rückkehrbefehl nicht nachgekommen ist, von neuem festgesetzt werden.

§ 3.

Die Schätzungen des Vermögens, die Festsetzung und Beitreibung der Geldbuße erfolgt durch den Kreischef (Polizeipräsident) in dessen Verwaltungsgebiet der Säumige seinen Wohnsitz hat.

Die festgesetzte Buße wird im Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen veröffentlicht.

§ 4.

Gegen die Höhe der Buße ist innerhalb von 4 Wochen, beginnend vom Tage der Ausgabe der die Veröffentlichung enthaltenden Nummer des Verordnungsblattes, Beschwerde an den Chef der Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel zulässig, welcher endgültig unter Ausschluß des Rechtsweges entscheidet.

§ 5.

Aus Gründen der Billigkeit kann die rechtskräftig festgesetzte Buße ganz oder teilweise erlassen, die schon beigetriebene zurückgezahlt werden.

Die endgültige Entscheidung hierüber steht dem Chef der Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel zu.

§ 6.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Hauptquartier Ost, den 3. Juli 1915.

Der Oberbefehlshaber
gez.: von Hindenburg,
Generalfeldmarschall.

Aufforderung.

Alle Einwohner Polens, welche auf Grund der vorstehenden Verordnung zur Rückkehr nach Polen verpflichtet sind, fordere ich hiermit auf, die Rückkehr an ihren Wohnsitz bis zum

1. August d. Js.

zu bewirken.

Kalisch, den 6. Juli 1915.

Der Chef
der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung
für Polen links der Weichsel.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 27. Juli.

Die Erneuerung unserer Stadt.

Anknüpfend an die Beschlüsse der letzten Stadtverordnetenversammlung über die Bildung einiger Ausschüsse bringt die „Deutsche Post" in ihrer 5. Nummer einen längeren Artikel, dem wir das nachstehende entnehmen:

Die russische Stadtverwaltung, der es an Beamten und Kommissionen ja auch nicht fehlte, hat in dieser Hinsicht völlig versagt. Ein Beweis dafür ist unsere vernachlässigte, unschöne

Der Rhein im Kriege.

Die Flüsse und die Meere
Sind dunkelrot von Blut,
Der Rhein allein rauscht sonnig
In seiner alten Flut!

Nicht Frankenrosse trinken
Aus seinem heilgen Strom,
Kein Brite, kein Kosake
Tritt in den Kölner Dom! . . .

Aus Feld und Wiese atmet
Der Ernte süßer Duft,
Es beten wie im Frieden
Die Glocken in der Luft —

Ich schaue in die Wellen
Im Abendsonnenschein
Und hör sie rauschend singen:
„Gott wird mit Deutschland sein!"

Max Bewer.

Was heißt Deutsches Reich?

Von

Prof. Dr. Tesch in Köln.

(Fortsetzung.)

Aber das Reich sank an Macht und Ansehen von seiner politischen Höhe, je mehr die Ansprüche der Großen im Lande wuchsen und die Rechte der kaiserlichen Landeshoheit verkürzten. Schließlich blieb in der Zeit der späteren, um ihre Hausmacht und um ihre Rechte kämpfenden Kaiser nur noch der Name vom alten Reich, und im dreißigjährigen Kriege sank es zu einer Kleinlichkeit und Armseligkeit herunter, die der Kapuziner in Schillers Wallenstein mit dem treffenden Ausdruck kennzeichnet: Und das Römische Reich, daß Gott erbarm! Sollte jetzt heißen Römisch Arm! Aber der Reichsgedanke wurde trotzdem nicht zu Grabe getragen. Noch gut hundert Jahre später nannte man Reich, wie eine Urkunde von 1773 meldet, das Gebiet, das Schwaben, Franken, Bayern und den Oberrhein umfaßte. Selbst als der alte Reichsbegriff im Jahre 1806 bei der Niederlegung der deutschen Kaiserkrone durch den Kaiser Franz II. aufhörte, blieb noch der Name lebendig. Denn es ist bedeutsam genug: Niemals ist das Bewußtsein vom Reich bei den Deutschen stärker gewesen als in der Zeit, wo es kein Reich gab. Man muß in den Schriften lesen, die vor gut hundert Jahren darüber geschrieben sind, die Reden Fichtes, Arndts, Jahns hören, auf die romantischen Sänger und die Dichter der Befreiungskriege achten, sowie das Entstehen der deutschen Sprachwissenschaft verfolgen und man wird wahrnehmen, daß der schönste Traum und das heißeste Sehnen der besten Deutschen jener Zeit, die Wiederaufrichtung des Reiches gewesen ist. Der mit unzerstörbarer Hoffnung gepflegte Reichsgedanke verkörperte sich in der Kaiserherrlichkeit Friedrich Barbarossas, dem Rückert in dem bekannten Liede „Der Kaiser Barbarossa" Ausdruck verliehen hat. Wir wissen jetzt, daß der Glaube an ein wiederkommendes Reich, der in christlicher Vorstellung wurzelt, zuerst auf die glanzvolle Erscheinung Kaiser Friedrichs I. und dann mit der Kyffhäusersage verknüpft, auf Kaiser Friedrich Barbarossa übergegangen ist. Die Erfüllung dieses Traumes kam bekanntlich durch die Gründung des Deutschen Reiches nach dem deutsch-französischen Kriege. Aber was da als Reich entstand, war staatsrechtlich eine ganz neue Schöpfung und auch sprachlich ein ganz neuer Begriff im Vergleich zu der vorangegangenen Bedeutung des mittelalterlichen römischen Reiches und des altgermanischen Stammesgebietes.

Von der Lebensgeschichte des Wortes Reich ist die Geschichte des Wortes deutsch nicht zu trennen. Das Schicksal hat beide Wörter zu gemeinsamem Lebenslauf und gegenseitiger Wechselwirkung vereinigt wie einen Baum mit seiner Wurzel, die sich gegenseitig Kraft, Nahrung und Halt zuführen. Der Herkunft nach stammt das Wort deutsch von dem althochdeutschen diutisk. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß dieses alte Wort zwei Bestandteile hat, die Wurzel diut, die vom althochdeutschen diot abstammt, und die Endungssilbe isk, die ihm angehängt ist. Jenes bedeutet ursprünglich volkstümlich, und dieses bezeichnet die Zugehörigkeit oder die Herkunft. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß das Wort, ganz allgemein gefaßt, die Zugehörigkeit zum Volke bedeutet. Was bezeichneten aber die alten Deutschen damit? ihr Land? ihre Sprache? ihr Volk? Man hat lange gemeint, und diese Meinung ist noch jetzt verbreitet, daß der Ausdruck von ihnen zur Bezeichnung ihrer Sprache verwendet worden sei. Man folgerte diese Ansicht aus dem Umstande, daß in den Schriften der Gelehrten, die am Hofe Karls des Großen lebten und die Geschichte seiner Zeit schrieben, der lateinische Ausdruck theodisca lingua d. h. deutsche Sprache vorkommt. Hiernach soll deutsch zuerst die Bezeichnung für die Sprache gewesen und dann die Benennung für das Volk geworden sein. Andere halten das Umgekehrte für richtig, wonach zuerst das Volk und nach ihm die Sprache damit benannt worden sei. Noch mehr verbreitet ist die Ansicht, daß das Wort zur Unterscheidung des Bildungsgrades gedient habe. Deutsch sei die Bezeichnung der Sprache gewesen, die das gemeine Volk redete, und davon sei die lateinische Sprache zu unterscheiden, die in den gebildeten Schichten üblich war. Aber auch über diese Ansicht sind sich die Gelehrten nicht einig geworden, und in der Gegenwart bricht sich die neueste Auffassung Bahn, daß das Wort deutsch allerdings von der Sprache zu verstehen sei, aber diese Sprache sei die des ganzen Volkes gewesen und zwar in dem Sinne, der dem Wort Germanen entspricht, das die Echten bedeuten soll. Mit großem Selbstbewußtsein sahen die alten Deutschen diese ihre Sprache als die einzig berechtigte an und mit ebenso großer Verachtung blickten sie auf die Sprachen anderer Völker herab, die ihnen barbarisch klangen. Wenn aus diesem Urteil eine beschränkte Auffassung spricht, so müssen wir berücksichtigen, daß unsere Vorfahren damit nicht allein dastanden, sondern daß sie damit die Auffassung aller ursprünglichen Völker über ihre Sprachen teilten.

Das Wort Sprache bezog sich zu ihrer Zeit auf den einzelnen Stamm und entsprach etwa unserer Gewohnheit, wenn wir von einer fränkischen, sächsischen, thüringischen Mundart sprechen. Daß die Bedeutung des Wortes von dem Bruchteil des Volkes auf die Gesamtheit übertragen wurde, war ein notwendiger, aber großer Schritt. Wie kam es dazu? Sicheres läßt sich darüber noch nicht ausmachen, man nimmt an, daß diese Bedeutungsübertragung nicht durch eine Verschmelzung der Stammessprachen oder durch eine volkstümliche Sprachgewohnheit, also nicht von innen her entstanden ist, sondern daß es dazu von außen her durch den Einfluß einer Macht gekommen ist, für die diese allgemeine Bezeichnung Bedürfnis war. Für die Urheberin dieses Namens hält man die Kirche. Als sie ihre Missionstätigkeit unter den Deutschen trieb, war sie gegen die Unterscheidung der einzelnen Stammessprachen gleichgültig. Für Predigt und Taufe, für Lehre und Unterricht, für Konzilsbeschlüsse und Synodalverordnungen brauchte sie ein Wort, das alle Sprachen zusammenfaßte. Sie wählte zu dem Zweck den Ausdruck thiudisca = deutsch und zwar in dem oben angegebenen Sinne, daß darunter die angestammte Sprache verstanden wurde.

(Schluß folgt.)

und unsaubere Stadt. Ueber die meist provisorischen Maßnahmen der Bürgerbehörde gehen wir zur Gegenwart über. Nun treten also die Unterabteilungen der neuen Stadtverwaltung in Tätigkeit. Der deutsche Einfluß auf sie ist trotz einer jetzt schon wahrnehmbaren polnischen Mehrheit im Stadtrat verhältnismäßig stark. Da nun aber Geschichte und Erfahrungen beweisen, daß alle dem deutschen Einfluß dauernd ausgesetzten Behörden und Ausschüsse nicht nur zur Parade da sind, sondern zur tatsächlichen Arbeitsleistung, lebt in uns die Hoffnung auf, daß man mit Ernst und Entschlossenheit den hunderttausendmal und mehr beklagten öffentlichen Uebelständen zu Leibe rücken wird.

Von dem Gesundheitsausschuß erwarten wir, daß er vor allem die Schmutzherde in der Altstadt beseitigt, den Lebensmittel- und Genußartikelpanschern und den unsaubern Verkäufern Vorschriften der Reinlichkeit machen wird, daß er die Lódka reinigen lassen und Hausbesitzer zur Sauberhaltung der Straßen, Rinnsteine und Höfe anhalten wird, kurz, daß er alles tun wird, um die fühlbarsten Uebel, die mehr als in einer Hinsicht eine öffentliche Gefahr sind, zu beseitigen. Um Lodz zu einer reinen Stadt in deutscher Auffassung zu machen, werden freilich Jahre vergehen, wenigstens so viel Jahre wie nötig sind, um Lodz eine Kanalisation und Wasserleitung zu schaffen. — Daß der Magistrat selber weiß, wie umfangreich und mühevoll die Arbeit gerade des Gesundheitsausschusses ist, geht aus dem Reglement hervor. (Dieses ist den Lesern der „D. L. Z." bereits bekannt. — Die Red.)

Der Ausschuß, der sich um die Pflege der städtischen Anlagen, Waldungen und sonst um die Verschönerung der Stadt bemühen soll, hat Arbeit genug. Wir haben hundert Wünsche auf den Lippen, und fürchten nur, durch die Aeußerung einiger den Blick der Herren von andern dringenden Aufgaben abzulenken. Fürs erste nennen wir ein paar Notwendigkeiten, die ohne allzugroßen Kostenaufwand zu erfüllen sind. Befürworten Sie, meine Herren Stadtväter, Bänke für den kleinen Park vor dem Fabrikbahnhof an der Dzielnastraße und mehr Bänke für den Park an der Pansastraße! Geben sie den Staszyc-Park, der früher Stadtpark hieß, der Bevölkerung frei; es wird drückend empfunden, daß den armen Leuten, die kein Geld haben, um den Eintrittspreis für die dort stattfindenden Konzerte zu bezahlen, die Freude an dem Stückchen gepflegter Natur und der besseren Luft entzogen wird. Wir haben in unsrer Halbmillionenstadt der Parkanlagen ja leider Gottes wenig genug. So drängt sich besonders am Sonntag der Strom aller Promenierenden auf der Petrikauer-Straße zusammen, auf der ein eiliges Vorwärtskommen so gut wie ausgeschlossen ist. Was wir hier sagen, gehört beinahe ins Interessengebiet der Gesundheitsdeputation, die in jeder Hinsicht wünschen muß, daß die Bewohner der engen Altstadtwohnungen hin und wieder etwas andere Luft atmen können. Die unbebauten Felder um die Stadt, die Fabrikgrundstücke in der Skadt, die Privatpersonen gehörenden Rasenflächen vor dem Helenenhof, die tagsüber und abends von Hunderten von Menschen besucht werden, die manchmal in recht unmoralischer Gruppierung herumhocken, sind ein Beweis dafür, wie nötig die Freigabe und Einrichtung aller städtischen Anlagen für die Allgemeinheit ist!

Dem Bauausschuß bietet sich ein ebenso großes Arbeitsfeld. Wenn es ihm vorläufig nur gelingt, in den der Oeffentlichkeit dienenden Gebäuden hygienische Einrichtungen zu schaffen, die privaten Hofbedürfnisanstalten durch zweckdienliche öffentliche Bedürfnisanstalten zu ersetzen, dem wilden Handel geeignete Marktbuden zu schaffen und uns im übrigen vor einer unsinnigen Verschleuderung des Stadtvermögens an unzweckmäßige Baumaßnahmen zu schützen, hat er fürs erste, wo die größeren Projekte des städtischen Hoch- und und Tiefbaues zurückstehen müssen, genug getan.

Es ist für alle Abteilungen der Stadtverwaltung schwer, unsere jahrzehntelang vernachlässigte, nach keinerlei städteerbauerischen Grundsätzen in wildestem Industrietaumel erbaute Stadt zu reformieren.

Die Stadtväter werden, wenn sie ernst arbeiten, bald sorgenvolle Gesichter haben. Die Bürger und Einwohner aber werden manchmal seufzen unter der Last der Steuern, denn es läßt sich wohl denken, daß die „Renovierung" eines so großen Hauses, wie es unsere Stadt ist, nicht ohne Kosten vor sich geht. Wir müssen die Sünden unserer Väter, Groß- und vor allem Stadtväter büßen und auch unsere Kinder werden noch zu tun haben, um die Schulden, die wir ihnen hinterlassen, abzutragen. Da das große Werk der Stadtreinigung und des Stadtausbaues aber unaufschiebbar ist, soll man sich mutig ans Werk machen und sich freuen über alles was geschieht, um Lodz reiner und zu einem angenehmeren Aufenthalt zu machen.

Wer ist's?

Eduard Desselberger, Orlastraße 13, Hugo Lechner und Paul Loewe, Photograph, können sich zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags in Briefangelegenheiten in der Redaktion unseres Blattes melden.

k. **Der Zweite Bürgermeister** unserer Stadt, Manufakturrat Ernst Leonhardt ist von seiner Reise aus Deutschland zurückgekehrt.

k. **Vom Magistrat.** Anstelle des Direktors Krasuski wurde zum Stadtverordneten Apotheker Ludwig ernannt. Der Magistratsschöffe Julius Bielschowski, der bis jetzt in Deutschland weilte, ist nach Lodz zurückgekehrt.

K. **In die Verpflegungsdeputation** wurde als zweites Magistratsmitglied Herr Julius Bielschowski ernannt.

K. **Die Lodzer Freiwillige Feuerwehr** hat, wie wir dieser Tage meldeten, sich an den Magistrat mit der Bitte gewandt, ihr eine Jahresunterstützung in der Höhe von 45 000 Rbl. zu bewilligen, da sie sich in schwieriger finanzieller Lage befindet und die vorhandenen Mittel nur noch kurze Zeit ausreichen dürften. In der gestrigen Magistratssitzung, die unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Schoppen stattfand, kam diese Angelegenheit zur Sprache und es wurde die Berücksichtigung dieses Gesuches insofern beschlossen, als man der Wehr eine monatliche Zuwendung von 7000 Mark bewilligen will. Der Magistrat wird der nächsten Stadtverordnetenversammlung diesen Beschluß zur Bestätigung unterbreiten und es steht zu erwarten, daß unsere Stadtväter ihn in Anbetracht der Verdienste, die sich unsere tapfere Wehr bereits erworben hat, ihn vollauf billigen wird.

k. **Das Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden** hielt gestern abend seine übliche Wochensitzung ab. Nach Kenntnisnahme der Berichte der einzelnen Ausschüsse wurde über die gegenwärtige Lage des Komitees beraten. Die Mittel des Komitees, die zur Auszahlung von Unterstützungen an die Notleidenden nötig sind, reichen nur für diese Woche aus, so daß, falls keine neuen Hilfsquellen erschlossen werden, die Auflösung des Komitees bevorstehen dürfe. Dieser Tage soll in dieser Sache eine Entscheidung getroffen werden.

k. **Einziehung der alten Rubelbons.** Infolge des Beschlusses, die alten Rubelbons aus dem Verkehr zu ziehen, begann die Finanzabteilung der Lodzer Kaufmannschaft und des Lodzer Börsenkomitees gestern mit dem Umtausch dieser Bons, und zwar in Summen von nicht weniger als 100 Rbl. Der Umtausch erfolgt täglich von 10—1 Uhr mittags, mit Ausnahme der Dienstage. Die Bons müssen laut Serien und laufenden Buchstaben sortiert sein. — Der Umtausch zerrissener Bons findet, wie gewöhnlich, Dienstags statt.

e. **Der Unterricht in den Gemeindeschulen,** der während des Winters infolge der Kriegsoperationen eingestellt werden mußte, wurde jetzt wieder aufgenommen, um die verlorene Zeit einzuholen.

k. **Vom Genesungsheim.** In der letzten gemeinsamen Sitzung der Mitglieder der Verwaltung des jüdischen Krankenpflegevereins „Bikur-Cholim" und des Ausschusses des Genesungsheims „Uzdrowisko" wurde beschlossen, zunächst 31 Frauen in das Heim aufzunehmen, dessen Eröffnung bekanntlich am nächsten Sonntag erfolgt. Im September sollen sodann 31 Männer Aufnahme finden. Die ärzliche Leitung hat für den Monat August das Verwaltungsmitglied Dr. Rotspan und für September das Verwaltungsmitglied Dr. Heinrich Kon übernommen. In die Beaufsichtigung des Personals teilen sich die Verwaltungsmitglieder des Vereins sowie die Damen und Herren des Ausschusses.

e. **Im Findlingsheim,** das vor zwei Monaten in der Andrzeja-Straße Nr. 4 eröffnet wurde, befinden sich gegenwärtig 12 Kinder beiderlei Geschlechts. Die Leitung des Heims übernahmen drei katholische barmherzige Schwestern, die aus Kutno eingetroffen sind. Aerztliche Hilfe erteilt Dr. Trenkner, der das Heim täglich besucht. Zwei Kinder aus dem Findlingsheim wurden kinderlosen Eheleuten an Kindesstatt abgegeben.

§ **Zum Kohlenverkauf.** Auf dem Bergsohnschen Kohlenplatze sind dieser Tage 26 Waggons Kohle eingetroffen. Da viele Personen Zettel zum Empfang von Kohle ausgekauft haben, ist der Verkauf neuer Zettel eingestellt worden. Die Kohle wird nur an die betreffenden Zettelinhaber abgegeben.

e. **Die billigen mariawitischen Küchen** verabreichten im Monat Juni 12,014 Mittagsessen, und zar 8103 bezahlte und 3911 unentgeltlich. Da diese Küchen sich eines großen Zuspruchs erfreuen, wurde beschlossen, sie zu erweitern. — Gegenwärtig erhalten etwa 600 Mariawiten materielle Unterstützung. In dem mariawitischen Ambulatorium wird den Kranken jeden Donnerstag unentgeltlich ärztliche Hilfe erteilt.

§. **Schmugglertricks.** In den letzten Tagen wurden größere Sendungen Kartoffeln aus Petrikau nach Pabianice und Lask gebracht, deren Ausfuhr aus den von österreichischen Truppen besetzten Gebieten gestattet worden war. Als die Grenzwache eine nähere Besichtigung der Kartoffelsendungen vornahm, erwies es sich, daß unter der oberen Schicht Spirituosen und österreichischer Tabak versteckt waren. Die vorgefundene Ware wurde beschlagnahmt, während die Schmuggler zur Verantwortung gezogen werden.

a. **Bestraft** wurde ein Brothändler von der Brzeziner Straße mit 30 Mark, weil er warmes Brot verkaufte.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Lodzer freiwilligen Feuerwehr, Mikolajewskastr. 54, abzuholen: Martha Nitschke, Nawrot-Str. 13, Emilie Gerlich, Alexander Straße 70, Hugo Neumann, Promenade 15, Alfons Schultz, Wladislawa Roseiska, Abram Mislokowski, Szkolna-Str. 26, W. Birlei, Max Glücksmann, Marie Leimann, Zabia-Straße 9, Martin Hain, Szkolna-Str. 15, F. Ziaborski, Zielona-Straße 40, Helena Fabiautschyk, Drewnowska-Str., Adolf Baum, Nawrot-Str. 15, M. L. Bichner, Petrikauer Straße, Antonina Walczak, Promenade 4, Salomon Lentschewski, Petrikauer Straße 25, Paul Seiwert, Nawrot-Straße 26, Elfriede Domen, Martha Hrebik, Petrikauer Straße, Leon Nadel, Panska-Straße 7, Olga Kon, Alexander Str. 37, Mateiko, Wulczanska-Str. 119, Mathilde Kelm, Emilie Roßner, Anna Muschal (2 Briefe), Nawrot-Straße 68, Samuel Mesch, Johann Sawaty, Julius-Straße 7, Bertha Reinhardt, Widzewska-Straße 50, Olga Wilaczak, Julius-Straße 3, Eduard Bolkowski, Olginska-Straße 10, P. W. Biedermann, Widzewska-Straße 61, Wlodzimierz Syganski, Petrikauer Str. 85, Marie Grzybowska, Petrikauer Straße 85, Viktoria Hodynska, Rokocinska-Straße 32, L. Jasinski, Adolf Ritter, Dolna-Straße 6, Marie Gali, Pluga-Str. 160, Nodwetzky, Radwanska-Straße 59, Stanislawa Kaczankiewicz (2 Briefe), Gottlieb Anders, Wulczanska-Straße 262, Wanda Hemmerling (2 Briefe), H. Leichmann, Nawrot-Straße 43, N. Israelski, Pluga-Straße 69, Witold Potz, Nawrot-Straße 39, Bertha Lnnger, Ida Volker, Natalie Liszka, Widzewska-Straße 148, Wladyslawa Pientnak, Fabryczna-Straße, Martha Krauße, Gluwna-Straße 50, Hubert Mana, Widzewska-Straße 70, Oskar Maczewski, C. Eisenstadt, H. Wiedawer, Feller Wierwiecki, Henryk Hibben, Robert Geißler, Emilien-Straße 7, Gottlieb Matyß, Frau Miks, Paul Stockfisch, Wlacowa-Straße 9, Stanislaus Helmanowski, A. Sh. Altmann & Co., Robert Tischler, Pfaffendorf, Pauline Hertlein und Hiza Irna, Wulczanska-Straße 19.

Das philharmonische Orchester unter der Leitung des Prof. A. Türner veranstaltet am heutigen Dienstag im Helenenhof einen Solistenabend, den ersten in dieser Spielzeit. Es soll den einzelnen Mitgliedern des Orchesters Gelegenheit gegeben werden, Beweise ihres Könnens zu liefern. Es werden folgende Herren auftreten: Professor E. Oelhey, ein erstklassiger Cellovirtuos, der den Lodzern bereits bestens bekannt ist; Carl Hilscher, einer der besten Fagottisten unserer Stadt; Alois Salzberg, der erste Violinist des Orchesters; Berengold (Trompeter), der bereits schon in den Vordergrund trat; Paul Sachs, ein vorzüglicher Waldhornist; O. Großberg, ein Meister der Flöte, und G. Rosenfaft, ein bekannter Xylophonist. All diese Herren werden die besten Nummern aus ihrem Repertoire wählen, und so darf man auf diesen Vortragsabend gespannt sein, umsomehr, als Herr Professor Türner auch seinerseits ein erstklassiges Programm aufgestellt hat. Unser musikliebendes Publikum wird den Solistenabend gewiß nicht unbesucht vorübergehen lassen und dem umsichtigen Leiter unseres philharmonischen Orchesters somit einen Ansporn zu weiteren derartigen Veranstaltungen geben.

Vereinsnachrichten.

a. **Vom Verein der Arbeiter in der Lederindustrie.** Das Ergebnis der am Sonnabend erfolgten Wahlen der neuen Verwaltung ist folgendes: Gewählt wurden die Herren: W. Goldfeder, A. Rosenmann, P. Mühlstein, D. Hoffenberg und andere. Heute findet um 6 Uhr nachmittags die erste gemeinschaftliche Sitzung der alten und neuen Verwaltungen statt.

Kleine Beiträge.

Der Kaiser und die kleine Französin. Der Kaiser hatte, so berichtet der „Rheinische Kurier", kürzlich den Generaloberst v. Einem in seinem Hauptquartier in einem französischen Städtchen besucht. Als der Kaiser mit Generaloberst v. Einem in eifrigem Gespräch begriffen war, nahte sich plötzlich der Gruppe ganz unbefangen ein kleines Mädchen mit einer Puppe ohne Kopf im Arm. Die Kleine trat dreist an den Kaiser heran, knickste und frug auf französisch: „Bist Du der Kaiser?" Der Kaiser bejahte freundlich die Frage, reichte der kleinen Französin die Hand und beugte sich zu dem Kinde, das offenbar ein Anliegen hatte, herab, um besser verstehen zu können. Zur größten Belustigung der Zuhörer beschuldigte nun das Kind, die fünfjährige Tochter des Stadtarztes, mit großem Wortschwall und lebhaften Handbewegungen den Generaloberst v. Einem, „ihrer Puppe den Kopf abgeschlagen zu haben". Ob dieser sonderbaren Anklage mußte der Kaiser herzhaft lachen; auch der Generaloberst, der zunächst über die ihm zur Last gelegte „Barbarei" ein sonderbares Gesicht machte, stimmte schließlich ein. „Sehen Sie, mein lieber v. Einem, da kommt's endlich 'raus, was Sie für ein Barbar sind", sagte lachend der Kaiser. Schließlich stellte es sich heraus, daß Generaloberst v. Einem, der meist Kürassieruniform trägt, das Opfer einer Verwechslung geworden war. Nicht er hatte sich des Puppenmordes schuldig gemacht, sondern ein Kürassier, der bei den Eltern des Mädchens im Quartier lag. Allerdings hatte der Soldat das Unheil nicht absichtlich angerichtet. Trotzdem erklärte sich der Kaiser bereit, für seinen Soldaten den Schaden zu ersetzen und schenkte der kleinen Alberte ein blankes Fünf-Franken-Stück, damit sie einen neuen Kopf für ihre Puppe kaufen könne. Stolz über den erreichten Erfolg zog die kleine Französin knickfend ab und eilte zu ihrer Mutter, die voller Angst vom Fenster ihrer Wohnung aus die Unterredung ihrer Tochter mit dem Deutschen Kaiser angesehen hatte.

„Kopal ruft!" Das österreichische Heer erfreut sich eines Besitzes, der in seiner Art einzig dastehen dürfte. Es ist dies das Signalhorn des 10. Jäger-Bataillons. Daß Offizierskorps oder auch Truppenteile einem Führer ein Ehrengeschenk widmen, kommt nicht selten vor, daß aber ein Heer einen seiner Truppenteile einstimmig als den tapfersten bezeichnet und deshalb beschenkt, ist wohl nur einmal dagewesen. Im italienischen Feldzug von 1848, in dem sich „Vater Radetzky" unvergänglichen Ruhm gewann, hatte das 10. Bataillon unter dem Obersten Kopal sich ganz besonders ausgezeichnet, besonders bei Santa Lucia am 6. Mai und dann bei Vincenza am 10. Juni. Kopal, der für Santa Lucia schon den Leopoldorden erhalten hatte, stürmte bei Vincenz, trotzdem er schwer krank war, den die Stadt beherrschenden Monte Berico, trieb die verschanzten Feinde von dannen und brach der Infanterie Bahn. Hier fiel er und der Maria-Theresia-Orden zierte nur noch sein Grab. Da widmete die „Kaiserliche Österreichische Armee im lombardisch-venetianischen Königreich" dem tapferen Bataillon einen „in Gold geschmiedeten Kopalruf". Es ist dies das Signalhorn mit dem der Trompeter die Befehle des Kommandeurs weiter gibt. Das aus Edelmetall gearbeitete, künstlerisch ausgestaltete Instrument trägt die obige Widmung, daneben die Aufschriften „Monte Berico" und „Kopal ruft". Für immer also führt der tote Oberst sein Bataillon und hoffentlich auch diesmal gegen den alten Feind zum Siege. Kopal hat in Znaim ein einfaches Denkmal und in einem der letzten österreichischen Schlachtberichte ist sein Name ehrenvoll wieder aufgetaucht.

Einfache Verständigung. Der Wortschatz, der unseren Feldgrauen und den Franzosen zur gegenseitigen Verständigung dient, ist nur klein und beschränkt sich bei den Unsrigen in der Hauptsache auf die Wortgruppe des Essens und Trinkens: boire, manger, du pain, du vin, du fromage, du sel usw., während bei den Franzosen das beliebteste deutsche Wort „niks" (nichts) heißt: niks de pain, niks de viande, nisk du vin, niks du tout, du tout, du tout. Wie aber ein findiger Krieger mit noch viel weniger Französisch sich verständlich machen kann, zeigt folgende der „F. Z." mitgeteilte Geschichte:

Zwei Feldgrauen begegnen sich auf der Straße.

„Na, August, wie bist Du denn mit Deinem Quartier zufrieden?"

„Das ist ganz ausgezeichnet, die Leute tun, was sie mir nur an den Augen absehen können. Wenn ich ihnen was sage, so springen sie schon. Und wie geht es Dir denn mit Deinem Quartier?"

„Ach Gott ja, das ist ja auch ganz gut, nur die Leute verstehen mich nicht, und wenn ich brülle wie ein Ochse. Wie machst Du denn das nur? Du kannst doch auch kein Französisch!"

„Och doch! Viel braucht man ja nicht. Paß mal auf! Wenn ich ins Quartier komme, dann winke ich mir Madam und Mossiöh heran. Wenn sie vor mir stehen, kriege ich meine Taschenuhr heraus und zeige auf sechs und sage: „Mangschee!" und sehe Madam in die Augen. Die nickt dann und sagt: „Wui, Mossiöh!" Dann zeige ich auf neun und sage: „Mangschee!" und sehe dabei Madam in die Augen. Die nickt wieder und sagt: „Wui, Mossiöh!" Dann zeige ich auf zwölf und sehe der Madam ernsthaft und nachdrücklich in die Augen und sage: „Mangschee!" Dann sagt sie: „Wui, Mossiöh!" Dann zeige ich auf drei und dann wieder auf sechs und sage immer „Mangschee!" Das heißt so viel wie essen. Und dann zeige ich mit dem Finger rund um die Uhr herum und sehe dem Mossiöh dabei in die Augen und sage zu ihm: „Boahr!" Das heißt so viel wie trinken, und dann steht den ganzen Tag immerzu Wein auf dem Tisch."

Das soll nicht vergessen werden! In der „Times" vom 19. Juni finden sich folgende Berichte: „Gestern nahm einer unserer braven Soldaten einen Deutschen gefangen und stieß ihm das Bajonett durch den Leib mit den Worten: „Das ist für die „Lusitania"." Dann, nach einer kurzen Pause, durchbohrte er ihn zum zweitenmal: „Und das ist für mich selbst." — Nicht lange vorher kam ein Deutscher auf uns zu mit dem Ausruf: „Ich bin ein Christ." Die Antwort war: „Bist du wirklich ein Christ? Gut, dann hast du jetzt die Beförderung zum Engel." Eine Kugel beendete das Leben eines deutschen Schurken."

Solche Sätze dürfen nicht vergessen werden. Sie kennzeichnen englisches Wesen besser als lange Aufsätze und dicke Bücher.

Kriegshumor.

Zwei Mächtige.

In unseren Gefangenenlagern wird den Insassen oft Gelegenheit gegeben, ihren bürgerlichen Beruf auszuüben. So ist es auch einem jüdischen

Der Verein „Ezras Ilmim" spricht dem Vorsitzenden des Ausschusses zum Einkauf von billigen Lebensmitteln für Lodz, Herrn Oberrabbiner Treistmann, für die der Taubstummenschule „Ezras Ilmim", gespendet 25 M. im Namen der bedachten armen Kinder sein herzlichstes „Vergelt's Gott!" aus.

a. **Der „Verein-Ausschuß"** hält am Donnerstag, den 29. Juli, um 6 Uhr abends, im Lokale des „Hasomir" (Promenade 21) eine Versammlung aller jüdischen Vereine ab.

Aus der Umgegend.

x. **Alexandrow.** Traurige Lage der russischen Reservistenfrauen. Während in anderen Städten die russischen Reservistenfrauen unterstützt werden, haben die hiesigen Reservistenfrauen, etwa 300 an der Zahl, seit Ausbruch des Krieges keinen Pfennig erhalten. Nur das Bürgerkomitee kommt ihnen insofern zu Hilfe, als es ihnen Mittagessen verabreichen läßt.

[] **Tomaschow.** Traurige Schulverhältnisse. Die „Gazeta Łódzka" berichtet u. a.: In unserer Stadt, in der sich vor dem Kriege 8 Volksschulen (3 deutsche, 3 jüdische und 2 polnische) mit 25 Lehrern befanden, sowie die 4klassige Alexanderschule bestand, liegt das Schulwesen arg darnieder. In keiner der neun Schulen wird Unterricht erteilt. Während man in anderen Städten jetzt alles tut, um die geschlossenen Schulen wieder zu eröffnen, ja neue zu gründen, verhalten sich unsere Einwohner in dieser Angelegenheit ganz gleichgültig. Wohl hat man Kurse für Schulkinder eingerichtet, doch finden sie nicht den Beifall der breiten Masse der Bevölkerung. Angesichts des herannahenden Schuljahres sollte die gegenwärtige Stadtverwaltung alles daran setzen, erträglichere Schulverhältnisse zu schaffen.

[] **Tschenstochau.** Mit Hilfe des Arbeitsvermittlungsbüros haben in der Woche vom 17. bis 23. Juli 216 Arbeiter in Deutschland Beschäftigung gefunden. Im ganzen sind bisher 3113 Arbeiter nach Deutschland ausgewandert.

a. **Radom.** Ueber die letzten Ereignisse in Stadt und Umgegend macht eine aus Radom in Lodz eingetroffene Person folgende Mitteilungen: Nach den in Galizien erlittenen Niederlagen trafen die russischen Militärbehörden die energischsten Maßnahmen zur Verhinderung von Spionage. So erließen sie die Verordnung, daß alle nichtständigen Einwohner in 24 Stunden die Stadt zu verlassen haben. Nach Ablauf dieser Frist wurden die Säumigen von den Russen gewaltsam zur Bahn geschleppt, wobei es natürlich nicht ohne Mißhandlungen abging. Alle wurden nach Warschau gebracht, um von dort nach dem Innern Rußlands verschickt zu werden. Mehrere Lodzer Einwohner, die sich gerade in Radom aufhielten, glückte es, sich in Kellern zu verstecken und so der Aussiedlung zu entgehen. Am 12. Juli näherte sich der Kanonendonner immer mehr. Es machte sich eine gewisse Nervosität unter den Russen bemerkbar. Die Heimlosen aus der Umgebung, die in R. Aufnahme gefunden hatten, wurden nach Rußland abgeschickt. Es wurden auch die Vorräte an Getreide, Kupfer und Leder beschlagnahmt, zu welchem Behuf die Polizei in sämtlichen öffentlichen Gebäuden — auch Kirchen und Synagogen — Haussuchungen veranstaltete. In den Privatwohnungen wurden sogar die geringsten Mehlvorräte eingezogen. Personen, die einen Requisitionsschein verlangten, wurden mißhandelt. Am darauffolgenden Sonntag erließ der Gouverneur die Verordnung, daß sich sämtliche junge Männer von 18 Jahren am Dienstag zum Militärdienst zu stellen haben. An demselben Tage wurden die Archive der Regierungsanstalten zur Bahn geschafft und nach Warschau geschickt. Dunkle Rauchwolken bedeckten den Horizont: die abziehenden russischen Truppen brannten dem Befehl gemäß die Dörfer nieder. Am Montag, um die Mittagszeit, verließ die Polizei die Stadt. Alle jungen Leute, denen sie unterwegs begegneten, wurden von ihr mitgeschleppt. Nun begann auch das russische Heer in der Richtung auf Iwangorod abzuziehen, auf dem Wege raubend und plündernd. Eine große Anzahl von Soldaten, die den russischen Heeresdienst schon satt bekommen hatten, versteckte sich in den Privathäusern, um sich den nahenden Oesterreichern zu ergeben. Die Kleiderhändler machten gute Geschäfte. Um 6 Uhr abends verließ mit dem letzten Zuge auch der Gouverneur die Stadt. Der Bahnhof wurde hierauf in Brand gesteckt, die Brücken zerstört. Um 10½ Uhr abends verließ die den Rückzug des russischen Heeres deckende Kosakenabteilung von 400 Mann Radom. Um 5 Uhr morgens des nächsten Tages (Dienstag) zogen noch 16 versprengte Kosaken durch die Stadt, ihnen folgten schon die Oesterreicher auf dem Fuße. Um 9 Uhr vormittags wurden unter den Klängen der österreichischen Nationalhymne alle öffentlichen Gebäude von den österreichischen Truppen besetzt. In welcher Unordnung und Aufregung die Russen sich zurückzogen, beweist der Umstand, daß sie die zuletzt beschlagnahmten riesigen Ledervorräte mitzunehmen vergaßen.

Nachrichten aus Rußland.

Zur Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Rußland.

Ueber dieses Thema liegt eine Reihe neuer Nachrichten vor, aus denen hervorgeht, daß die Enteignung wegen der damit zusammenhängenden komplizierten Fragen, über die wir schon mehrfach berichteten, nur langsame Fortschritte macht.

Aus Minsk meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur, daß sämtliche Abteilungen der Bauern-Agrarbank im Gouvernement Minsk mit der Abschätzung der zur Liquidation bestimmten Güter beschäftigt sind. Die Liquidierung geht nach diesen Berichten sehr langsam vonstatten.

Im Gouvernement Taurien stößt die Liquidation ebenfalls auf Schwierigkeiten. Von 30 Millionen Dessjatinen deutschen Grundbesitzes, die durch die bessarabisch-taurische Bank versteigert wurden, konnten nur 1475 Dessjatinen im Werte von 209,450 M. verkauft werden, aber auch hierbei befanden sich keine Privatkäufer, sondern die russische Bauernbank kaufte diesen Besitz zum Preise von 142 Rubel für die Dessjatine. Infolge der Unmöglichkeit, weitere Verkäufe zu angemessenen Preisen zu tätigen, wurde die Versteigerung eingestellt. Der Direktor der bessarabisch-taurischen Landschaftsbank ist übrigens selbst ein Deutscher namens Reichert. Er war Mitglied der Kreislandschafts-Verwaltung, die ihn als Deutschen jetzt ausschloß. Der Gouverneur von Cherson ordnete die Zwangsenteignung der in der Odessaer Gegend liegenden Besitzlichkeiten dieses bei Deutschen und Russen gleich angesehenen Mannes an.

Die von einem Teil des baltischen Adels in Kurland angesiedelten südrussischen deutschen Kolonisten wurden nach einem Bericht der „Rußkoje Slowo" vom 6./19! Juli auf Befehl des Gouverneurs zwangsweise weggebracht. „Rußkoje Slowo" vom 25. Mai (7. Juni) berichtet, daß im Kurländischen Gouvernements-Anzeiger weitere 111 Güter, die zur Liquidation bestimmt sind, verzeichnet stehen. Das größte davon ist das 1860 Dessjatinen umfassende Gut der Fürstin Schönburg-Waldenburg bei Hasenpot. — Die Enteignungen in Kurland werden ja nun nach dem erneuten Vorrücken unseres Heeres glücklicherweise fromme Wünsche bleiben.

Aus dem Gouvernement Jekaterinoslaw wurde, wie „Rußkoje Slowo" vom 27. Mai (9. Juni) berichtet, mit dem Verkauf des enteigneten deutschen Grundbesitzes begonnen. Das Gut des österreichischen Untertanen Zay, 195 Dessjatinen groß, wurde an den Zmijewer Adelsmarschall Sukowkin zu 450 Rubel die Dessjatine verkauft. Das Gut des deutschen Untertanen Paduk von 2600 Dessjatinen wurde mit 170 Rubel die Dessjatine verkauft.

Stimmungen im russischen Heere.

Uns wird ein russischer Soldatenbrief, der von einem Mann des 215. russischen Infanterie-Regiments, offenbar einem Angehörigen der gebildeten Stände, geschrieben ist, freundlichst zur Verfügung gestellt. Da er wegen der zum Ausdruck gebrachten Stimmungen von Interesse ist, drucken wir ihn nachstehend ab:

Im Schützengraben, den 22. Juni (5. Juli) 1915.

... Wir stehen in denselben Stellungen, wie im Winter; es fand ein heftiger Kampf bei Borzymow und Wola-Szydlowska statt; die deutschen Gräben kommen stellenweise sehr nahe an uns heran; auf ein paar Dutzend Schritt, und man hört die Rufe der Deutschen auch bei uns. Obwohl wir in der Verteidigungsstellung stehen, gibt es doch Verwundete bei uns, fast täglich sogar, die Mehrzahl immer durch Infanteriefeuer, obwohl auch Artilleriegeschosse in unseren Gräben krepierten, aber es ging glücklich ab, nur einen Verwundeten hatten wir. Man wird uns bald ablösen, aber in der Reserve ist es nicht besser, als in den Gräben; dort kann man eher getötet werden, weil die Artillerie mehr die Reserve beschießt und wir wahrscheinlich in Reserve kommen, sodaß wir den Kuckuck für einen Habicht eintauschen, wie ein Volkssprichwort sagt. Es ist ohne Zeitungen sehr langweilig, wir haben keinerlei Nachrichten, wie es mit den Unsrigen in Galizien steht, man muß sie völlig hinausgejagt haben. Das Eingreifen Italiens muß doch nicht so siegbringend sein, wie man es von ihm erwartete; ebenso machen sich die Dardanellen unsern Bundesgenossen fühlbar und ergeben sich nicht, wie man annahm. Bald ist ein Jahr des Krieges vorüber, Frieden aber noch nicht in Aussicht, sicher muß man nochmals überwintern, und der „dreimonatige" Krieg dauert dann 2 Jahre. Bald ist ein Jahr vorüber, aber was wir im Laufe des Jahres gewonnen haben, ist so gut wie nichts, nur eigenes Land hat man hingegeben. In Frankreich ist es dasselbe, und bisher überall Mißerfolg; vielleicht wird uns das Glück noch zum Schlusse des Krieges lächeln, wir werden es ja sehen. Man schreibt, die Deutschen leiden Hunger, aber diese Vermutung flößt nicht gerade Vertrauen ein, hungrige Soldaten wird man nicht dazu bekommen, mit solcher Standhaftigkeit zu fechten; sie haben gewiß noch Vorrat an Lebensmitteln, und für den Winter wird die neue Ernte da sein. Sie haben sich 40 Jahre lang vorbereitet, alle Mängel vorhergesehen und gewaltige Vorräte an allem beschafft; mich dünkt, mit Hunger ist ihnen nicht so leicht beizukommen. Rumänien zögert etwas mit seinem Eingreifen, es wäre für uns eine gute Hilfe gegen Oesterreich und unsere Sache würde besser vorwärts gehen, als beim Eingreifen Italiens. Vorläufig triumphieren die Deutschen, überall stehen sie auf fremden Gebiete und überall befestigen sie sich stark. Vorläufig ist es im Innern noch ruhig und besteht noch Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Krieges, aber wenn die Streiks kommen, wie im japanischen Kriege, dann wird unsere Sache sehr schlecht stehen. Die Teuerung ist bis jetzt noch erträglich, sie ist ein unvermeidliches Uebel in jedem Kriege und nicht so gefährlich, wie allgemeine Streiks der Fabrikarbeiter, welche es bis jetzt noch aushalten und an den kommenden Erfolg unseres Sieges über die Feinde glauben. Schreibe, welche Stimmung nach dem Pogrom herrscht; die Massen sind sicher in zwei Lager geteilt, die Zufriedenen und die Unzufriedenen. Sehr zu bedauern sind die, die unschuldig gelitten haben, und solche gibt es sicher viele. Du schreibst, daß Ihr unsere Fabrik gut geschützt habt, so daß es nicht zum Zusammenstoß gekommen ist, aber es könnte für Euch noch einmal übel ablaufen, wie ist es möglich, einer solchen verwilderten Masse standzuhalten ...

Dein Georg Chor.

Bei uns ist eine Neuerung eingeführt: alle Briefe müssen unverschlossen abgeliefert werden.

Briefkasten.

J. D. Gehen Sie zum hiesigen Polizeipräsidium und tragen Sie diesem die Sache vor mit dem Gesuche um Ausstellung eines neuen Passes. Das Polizeipräsidium wird dann alles weitere veranlassen, ohne daß Sie irgend welche Unannehmlichkeiten haben.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 27. Juli.

Veränderliche Bewölkung, vereinzelt noch leichte Regenschauer, mäßige westliche Winde, nur wenig wärmer.

Das Wetter in Deutschland am 26. Juli.

Bei vorherrschend westlichen Winden blieb der Himmel in den meisten Gegenden bewölkt, die Temperaturen erhoben sich nirgends wesentlich über 20 Grad. In Norddeutschland, östlich der Weser, sowie in Polen entluden sich sehr zahlreiche Gewitter, auch sonst gingen vielfach Regenschauer hernieder.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung".

Der Orden Pour le Mérite.

Danzig, 26. Juli. Nach einer Meldung der Soldauer Kriegszeitung „Die Wacht im Osten" ist General von Gallwitz der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

Baumwolle für Schweden.

Kopenhagen, 26. Juli. Das Zugeständnis Englands an Schweden wegen der Einführung von Baumwolle ist die Garantieerklärung Schwedens geknüpft, daß die Baumwolle nicht von Schweden nach Deutschland ausgeführt wird. Die Gesamtmenge der von England zurückgehaltenen amerikanischen Baumwolle, die für Schweden bestimmt ist, wird auf 6—700 000 Ballen geschätzt.

Die australische Kriegsanleihe.

London, 26. Juli. Das Reutersche Büro meldet aus Melbourne: Der Senat nahm das Gesetz über die Kriegsanleihe von 20 Millionen Pfund Sterling an.

Vom Krieg gegen Montenegro.

Cetinje, 26. Juli. Die montenegrinischen Stellungen in der Nähe von Grakowa und am Lowtschen sind von der österreichischen Artillerie heftig bombardiert worden.

Kabinettwechsel in Lissabon.

Lyon, 26. Juli. Aus Lissabon wird gemeldet, daß im Kabinett folgende Veränderungen vorgenommen wurden: Ministerpräsident Jose Castro übernimmt das Marineministerium, Norton Mattos wurde zum Kriegsminister, Rodriguez Gaspar zum Kolonialminister ernannt.

Barbier aus Russisch-Polen erlaubt. Da fragte neulich einer der deutschen Herren, den er einseifte. „Sagen Sie mal, der Zar ist doch eigentlich ein guter Mann. Sein Aufruf war doch sicher ehrlich gemeint?" Der Barbier hielt mit dem Einseifen inne, zog die Schultern in die Höhe und sagte: „Der Zar ist ein sehr guter Mann, aber, sehen Sie, lieber Herr, er hat nebbich in Rußland so viel zu sagen, wie — nu, wie ich hier im Gefangenenlager."

Börsengespräch.

„Haben Sie gehört? Hindenburg soll wegen Bilanzverschleierung belangt werden!"

„Wieso?"

„Er hat zu viel stille Reserven versteckt."

Aphorismen.

Wenn die Menschen damit großtun, daß sie nur für ihre Kinder leben, sich selbst ganz preisgeben, um in der nächsten Generation ihre Aufgabe, ihre Vollendung, ihren Existenzsinn zu sehen — so ist das oft nichts als das Wegschieben des Lebensproblems, eine Entlastung der eigenen Persönlichkeit: mag nun die nächste Generation sehen, wie sie damit fertig wird, wir wollen gern alles tun, um sie dafür auszustatten. Wie wenn jemand, statt eine Aufgabe zu lösen, die ihm an einem bestimmten entfernten Orte gestellt ist, einem anderen die Reise dahin bezahlt.

*

Glück ist der Zustand, in dem die höheren Seelenenergien nicht durch die niederen gestört werden; Behaglichkeit der, in dem die niederen nicht von den höheren gestört werden.

*

Die Jugend hat in der Regel Unrecht in dem, was sie behauptet; aber recht darin, daß sie es behauptet.

Georg Simmel (im Kunstfreund).

Theater und Musik.

Polnisches Theater.

„Sibirien", Volksdrama in 4 Akten von Zapolska.

Welches Interesse dem hier noch nicht aufgeführten Volksdrama der talentvollen Schriftstellerin Gabryela Zapolska entgegengebracht wurde, beweist das vollständig ausverkaufte Haus am vergangenen Sonntag und der stürmische Beifall, mit dem das begeisterte Publikum die einzelnen Szenen aufnahm.

Zapolska ist eine ausgezeichnete Kennerin der im „heiligen" Rußland herrschenden Zustände und zeichnet mit krassen Farben die in keinem anderen Staate denkbare Willkür der behördlichen Organe. Die Handlung spielt in Sibirien, in dem Lande der Verbannung tausender Söhne Polens, die um die Freiheit ihres Vaterlandes kämpfend, in Ketten geschmiedet unter unsäglichen Qualen nach dem weiten Lande wie wilde Tiere gejagt wurden, um dort weiteren Verfolgungen ausgesetzt zu werden.

Eine Partie polnischer Verbannter trifft nach einem langen Marsche in einem sibirischen Etappenpunkt ein. Unter den Unglücklichen befindet sich ein gewisser Zdanowski, dem seine Frau mit drei Kindern freiwillig in die Verbannung folgt. Der Führer der Partei, Anutschkinow, entbrennt zu der Frau in heißer Leidenschaft und versucht, sie zu vergewaltigen. Als er auf verzweifelten Widerstand stößt, befiehlt er wutschnaubend den Weitermarsch. Die Verschickten weigern sich weiter zu gehen, da ihre Hände und Füße von den Eisenketten abgeschürft sind und sie Hunger leiden. Der örtlichen Bevölkerung, die den Unglücklichen Lebensmittel bringt, wird gesagt, die Polen seien die gemeinsten Verbrecher, sie hätten Russen hingeschlachtet. Anutschkinow befiehlt, auf die Verschickten zu schießen. Durch eine Gewehrsalve wird einer der Unglücklichen erschossen. An einem zweiten Etappenpunkt lernen wir die Familie des Gouverneurs Aksakow kennen; der Gouverneur versucht von einem irrsinnig gewordenen Verbannten die Absichten seiner Leidensgefährten zu erfahren; seine Frau unterhält mit dem Etappenführer Anutschkinow ein intimes Liebesverhältnis, eine seiner Töchter ohrfeigt ihren Burschen mit unbegreiflicher Vorliebe; die Freundinnen der Frau Gouverneurin sind kleinliche, nach Genuß haschende Menschen. Bei einem Verhör wird der Gouverneur von Zdanowski mit seinen Handschellen getötet, er und sein Leidensgefährte, der typische Brodiaga Makar, fliehen in die Berge. Ihre Lebensaufgabe ist, die örtliche Bevölkerung, bei der sie Gehör finden, gegen die Tyrannen aufzuwiegeln. Es beginnt eine Jagd nach den Entflohenen. Man ist aber auch der eigenen Soldaten nicht sicher, kein Wunder: sie werden wie Tiere behandelt, der Sold wird ihnen nicht ausgezahlt, weil der Offizier das Geld in Karten verspielt hat. Man gibt ihnen vorläufig einen Rubel und fordert sie unter Todesstrafe zur strengsten Erfüllung ihrer Pflicht auf. Zdanowskis Aufenthaltsort wird ermittelt. Im letzten Augenblick gelingt es ihm, sich in einer Felsenschlucht zu verbergen. Der Führer der Strafexpedition Anutschkinow läßt nun Frau Zdanowska bringen und droht, sie zu erschießen, falls Zdanowski sein Versteck nicht verlasse. Er erscheint auch und wird auf Befehl des A. erschossen.

Die höchst dramatischen Momente des Bühnenwerks hinterlassen einen starken Eindruck.

Die Aufführung ließ, von einigen Mängeln abgesehen, die bei der Wiederholung beseitigt werden dürften, nichts zu wünschen übrig. Einen echten Brodiaga schuf Herr Szejer. Die russischen Offiziere Anutschkinow und Fadiej Pawlowitsch fanden in den Herren Pilarski und Kwiatkowski tadellose Vertreter. Mit viel Temperament spielte Frau Jagniątkowska die Rolle der Gouverneursgattin. Herr Szeffer legte in sein Spiel als Zdanowski viel Wärme und Ausdruckskraft hinein. Sehr gut am Platze war Frl. Sniatyńska als Zdanowska. Die übrigen Darsteller entledigten sich ihrer Aufgabe mit mehr oder weniger Geschick.

—ski.

Thalia-Theater.

„Mendel Beilis", Schauspiel in 4 Aufzügen von Natan Rirwin.

Der sensationelle Beilis-Prozeß, der vor etwa zwei Jahren die ganze zivilisierte Welt in Spannung hielt, wurde dem jüdischen Publikum im Thalia-Theater wieder vor Augen geführt, und zwar in allen seinen Einzelheiten. Im ersten Akt — das Verhör, im zweiten — die Verhaftung des unschuldigen Beilis, im dritten — Beilis im Gefängnis, und im vierten schließlich die Gerichtsverhandlung.

Ein interessantes und rührendes Bild enthält der dritte Aufzug, als Mendel Beilis dem Arrestanten Kasatschenko seine Leidensgeschichte erzählt, und einen erschütternden Eindruck macht die Begegnung des Beilis mit Frau und Kind im Gefängnis.

Der Prozeß ist interessant, die Schauspieler haben jedoch nur ihre Vortragskunst zu zeigen, und hier fehlte es gerade. Im wirklichen Beilisprozeß traten bekanntlich die besten Redner Rußlands auf, wie Grusenberg, Sarudny, Samyslowski und Oberrabiner Maso. Die Schauspieler befriedigten in dieser Hinsicht nicht, doch rief die Verhandlung des Prozesses großes Interesse hervor.

Aus deutschen Gauen.

Eine Feldpostkarte von Mackensen.

Der Schriftsteller Dr. Richard Fischer, Dresden, der Verfasser einer Sammlung „Kriegsgedichte 1914", sandte vor einiger Zeit an den Generalfeldmarschall v. Mackensen eine Postkarte aus der Sammlung „Deutsche Worte Dresdener Dichter", auf der unter dem Bild des Generalfeldmarschalls das von Fischer verfaßte Gedicht „Es steht die Schlacht" zu lesen war. Dazu schrieb Dr. Fischer folgenden Vers:

Dies Bild zu diesem Vers — das war nicht klug gedacht:
Denn wo Mackensen steht, ihr Herr'n, da geht die Schlacht,
Ihr Herr'n, da geht der Sieg! — Da lassen wir das Dichten —
Da halten wir nicht Schritt und — wollen gern verzichten.

Daraufhin erhielt Dr. Fischer folgende „Feldpostkarte" von Mackensens Hand:

„A. H. Qu. 11., d. 16. 7. 15.

Aufrichtigen Dank für den stimmungsvollen Vers vom 11.! Gott sei gedankt: auch heute „geht die Schlacht"! und hoffentlich auch — „der Sieg"! „Es steht die Schlacht" erinnert mich an manchen schweren Tag des Feldzuges westlich der Weichsel. Wenn die Schlacht steht, hat der General seine verhängnisreichste Stunde. Dann bedeutet Geduld haben erst recht Mut haben. Gott befohlen!

Mackensen."

Ein Friedenswerk deutscher Technik.

Die Weistritztalsperre im Schlesiertal, deren Bau trotz der durch den Krieg hervorgerufenen Einschränkung in den Arbeitergruppen namentlich durch teilweise Verwendung russischer Zivilgefangener rührig gefördert werden konnte, steht jetzt vor ihrer Vollendung. Die in ihrer Frontseite schon seit Monaten fertige gigantische Sperrmauer wird in der Rückseite mit den letzten Anputzarbeiten versehen. Das rund 90 000 Kubikmeter umfassende Mauerwerk weist außer den beiden Durchlässen am Fuß in Abänderung des ursprünglichen Planes noch im Mittelstücke vier weitere Durchlässe auf. Eine über das Sturzbecken vor der Sperre angelegte besondere Steinbrücke soll den Arbeitern bei Hochwassersgefahr sichere Gelegenheit geben, an die Mauer heranzukommen. Die hinter der Sperrmauer liegenden vielen Besitzungen, welche früher das Landschaftsbild des Schlesiertales so reizvoll gestaltet haben, sind bereits abgebrochen worden, da sich über diesem Gelände die Flut des Stausees breiten wird. Vor der Sperre wird jetzt das große Elektrizitätswerk gebaut, in welches durch ein Kraftrohr Wasser aus dem Stauwerk zur Erzeugung von 30 000 bzw. 10 000 Volt Elektrizität übergeleitet wird. Diese wird dann auf Hauptleitungswegen in das Flachland geführt und durch ein Schaltwerk in Unterleitungen von etwa 10 000 Volt weitergegeben. Von dort aus werden dann die einzelnen Ortschaften versorgt. Der umfangreiche Ausbau des großzügig angelegten Leitungsnetzes und wechselseitige Stromlieferungsverträge mit drei großen benachbarten Ueberlandzentralen setzen das Riesenwerk in den Stand, jeglichen Störungen oder einem etwaigen Wassermangel zu begegnen.

Die kernige ostpreußische Natur.

Aus Sokaiten im Kreise Ragnit schreibt man dem „Ges.": Es ist eine Freude, wenn man heute nach längerer Abwesenheit in das Dörflein kommt: überall sieht man bestellte reifende Aehrenfelder, und überall grünen Gemüsepflanzen, Kartoffeln usw. Menschlicher Fleiß ist allerorts tätig gewesen, um die Spuren des Krieges zu verwischen, trotzdem letzterer sich hier gerade in grausamster Weise gezeigt hat. Zwar ist äußerlich weniger zu bemerken, da keine Brandstiftung vorgekommen und Granaten auch nur in der Schule und im Papendieckschen Gehöft nicht zu schwer zu beseitigende Beschädigungen herbeigeführt haben. Auch im Innern sind die Spuren russischer „Kultur" nach Möglichkeit beseitigt, und russische Gefangene haben die Schweineställe, die ihre „Kameraden" überall eingerichtet hatten, beseitigen müssen. Freilich ist's in den Stuben großenteils leer geworden; — aber Sauberkeit ist wiederum allgemein eingekehrt.

Was traurig stimmt, ist der Umstand, daß von dem sinnlosen Wegschleppen aller Zurückgebliebenen vom ältesten Manne, der ältesten Frau bis zum kleinsten Kinde kaum ein Haus verschont geblieben ist. Aus dem einen Dörflein, das zu Beginn des Feldzuges noch nicht einmal 300 Einwohner zählte, von denen noch eine Anzahl zum Militärdienst eingezogen ist, sind allein 132 Menschen verschleppt. Soweit bekannt ist, hat ein Teil von ihnen bereits sein Grab in Rußlands Erde gefunden; von Einzelnen erfuhr man, daß sie krank waren. Um so mehr muß man sich freuen, daß die Zurückgebliebenen nicht den Mut verloren haben, den Wirtschaftsbetrieb so schnell als möglich von neuem aufzunehmen. Die kernige ostpreußische Natur hat sich in ihrer Liebe zur Scholle trotz aller Stürme auf das glänzendste bewährt.

Keine Steuermahnungen an Kriegerfamilien.

Eine Bekanntmachung, die von allgemeiner Bedeutung ist, hat der Landrat des Kaisers Görlitz und Vorsitzende der dortigen Einkommensteuer-Veranlagungskommission erlassen.

Es waren bei ihm Beschwerden darüber eingegangen, daß von den Ortsbehörden Mahnungen an Zahlungen von Staats- und Gemeindesteuern an die Ehefrauen oder andere Angehörige von Kriegsteilnehmern zugestellt werden. Dies Verfahren sei nicht zu billigen und stehe auch nicht mit den Bestimmungen in Einklang, da die erfolgte Veranlagung zu den Staatssteuern sowohl wie zu den Gemeindesteuern auf amtlichem Wege nicht zur Kenntnis der im Felde stehenden Steuerpflichtigen gelangt sein kann. Die bereits erfolgten Mahnungen dieser Art sind daher als nicht geschehen zu betrachten und Personen, denen solche zugestellt worden sind, entsprechend zu belehren. Ferner macht der Landrat darauf aufmerksam, daß keinesfalls die Kriegsunterstützungen zur Deckung von rückständigen oder fälligen Steuerbeträgen, gleichviel, ob es sich um Staats- oder um Gemeindesteuern handelt, herangezogen oder gar einbehalten werden dürfen. Die Bekanntmachung findet sowohl auf Kriegsteilnehmer mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. als auch auf die mit einem geringeren Einkommen Anwendung.

Die deutsche Suchliste.

Auf Anregung der Auskunftsstelle des Johanniterordens über Verwundete in Berlin gibt der Verlag der Hofbuchdruckerei J. S. Preuß, Berlin S 14, eine „Deutsche Suchliste" zur Auffindung verwundeter, vermißter oder gefangener Krieger in einer Auflage von vorläufig 4000 Heften heraus. Die Zeitschrift soll in Gefangenenlagern, Lazaretten, bei Behörden und in Lokalen des öffentlichen Verkehrs ausgelegt werden und so Gelegenheit schaffen, daß Personen, besonders Kameraden, die über die Vermißten etwas wissen, dies den Angehörigen mitteilen.

Zwölf Jungens und zwölf Mädels.

Das vierundzwanzigste Kind wurde dieser Tage dem Küfer Martin Lorentz in Düttlenheim im Elsaß, Kreis Erstein, geboren, so daß er jetzt eine Auslese von zwölf strammen Jungens und zwölf Töchtern hat. Zwei der Söhne stehen im Felde, und zwei andere werden demnächst militärpflichtig, während die nachfolgenden in stufenweiser Reihenfolge bis zum kleinsten Sprößling meistens um ein Jahr von einander sind.

Ein verdienter Augenarzt.

In Darmstadt ist dieser Tage Geh. Rat Dr. Adolf Weber, einer der bedeutendsten Augenärzte Süddeutschlands, im Alter von 86 Jahren gestorben. Dr. Weber war 1829 in Gießen geboren und absolvierte daselbst auch seine Studienjahre. Er war ein Assistent Gräfes, nahm als Kriegsfreiwilliger in jugendlicher Begeisterung am schleswig-holsteinischen Befreiungskampfe teil und ließ sich 1855 in Darmstadt nieder. Sein Ruf als Augenarzt erstreckte sich bald über ganz Deutschland. Er führte besondere plastische Methoden zur Straffung schlaffer Lidränder ein, gab Verfahren zur Operation der Tränenschlauchstrikturen, und zur operativen Behandlung der Netzhautablösung Flüssigkeit an. Bereits 1858 schlug er auf der Heidelberger Ophthalmologenversammlung die Behandlung der hochgradigen Kurzsichtigkeit durch Entfernung der Linse vor. In weiteren Kreisen, namentlich denen der Schulhygieniker, wurde Weber durch seinen Kampf gegen die schwarze Schiefertafel als erstes Schreibmaterial bekannt. Er war auch Mitbegründer des Hessischen Landesvereins für Toteneinäscherung.

Eine dreizehnjährige Erpresserin.

Im Monat Juni machte eine Frau F. in Wilmersdorf dem Leben ihrer beiden Kinder ein Ende und gab sich selbst den Tod. Bald darauf erhielt der Gatte und Vater dieser Familie einen Brief, dessen Schreiber sich als Detektiv ausgab, und der mit schrecklichen Enthüllungen über das Familienleben drohte, falls nicht vier- bis fünfhundert Mark an einer genau bezeichneten Stelle (Grab 103) auf dem Friedhof in der Seestraße niedergelegt würden. Eine Bleistiftskizze bezeichnete genau den Weg, den F. zu gehen habe. Der völlig überraschte Empfänger übergab den Brief sofort der Polizei. Zu derselben Zeit erlitt der Postdirektor B. einen Straßenbahnunfall. Wenige Tage später ging ihm ein Brief zu, in dem ihm ein „verfolgtes Mädchen", dessen Eltern in Magdeburg lebten, und das hier von einer Verbrecherbande festgehalten werde, mitteilte, daß man ihm nach dem Leben trachte, daß von einem Straßenbahnunfall gar nicht die Rede sein könne, sondern der Fahrer der Straßenbahn, der ebenfalls der Verbrecherbande angehöre, ihn habe totfahren wollen. Da sie kein Geld besäße, bäte sie um eine Summe von 400 bis 500 Mark die er freundlichst (wieder lag eine Bleistiftzeichnung dabei) am Grabe Nr. 102 auf dem Friedhof in der Seestraße niederlegen möge, damit sie flüchten könne. Zum Dank dafür werde sie die Verbrecher entlarven. Falls er das Schreiben der Polizei übergeben sollte, würden sowohl er wie sie selbst getötet werden. Auch dieser in der Handschrift dem vorigen gleichende Brief befand sich natürlich bald in den Händen der Polizei.

Man legte nun am Grabe 102 zunächst einen Fünfmarkschein nieder. Umgehend erhielt Postdirektor B. einen Dankbrief mit der Bitte, an der Fahrkartenverkaufsstelle in Tegel einem kleinen Mädchen die geforderte Summe zu überreichen, das ihm dafür in einem Briefe die Enthüllungen übergeben würde. Ein Kriminalbeamter gab sich dem Mädchen gegenüber als der Postdirektor aus und erfuhr schließlich, daß dieses Mädchen, die dreizehnjährige Luise D., Auftraggeberin, Briefschreiberin und Botin in ihrer winzigen Persönlichkeit vereinigte. Ihre Mutter, eine von ihrem Manne getrennt in der Weddinggegend wohnende ehrsame Arbeiterfrau, war völlig überrascht, als ein Kriminalbeamter mit dem Mädchen an der Hand in ihrer von Ordnung und peinlicher Sauberkeit zeugenden Wohnung erschien und das fast Unglaubliche erzählte. Wie die Beamten weiter ermittelten, ist das überaus intelligente Mädchen, eine der besten Schülerinnen in ihrer Klasse, durch Lektüre von Detektivromanen, die ihre beiden älteren Schwestern eifrig lasen, zu dem Entschluß gekommen, ihre Mutter, die sich mühsam durchs Leben schlagen muß, durch die Ausführung ihrer abenteuerlichen Pläne zu unterstützen. Während die Mutter das Kind auf dem Balkon mit Schularbeiten beschäftigt glaubte, schrieb dieses in einem für ihre Jahre ausgezeichneten Stil Erpresserbriefe.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von

E. Stieler-Marshall.

(46. Fortsetzung.)

„Ich muß immerfort über was nachdenken, was mir der Alte vorhin gesagt hat, Fräulein Marta, darum bin ich so schweigsam, entschuldigen Sie nur. Ich weiß nämlich nicht, ob ich das wirklich tun soll, was er mir geraten hat!"

Martas rosiges Gesichtchen wendete sich ihm voll zu, lockend lachten ihre Lippen ihm entgegen. Er wurde ganz schwindling.

„Der Alte?" fragte sie — „was mein Pappchen ist? Ich weiß ja nicht, worum es sich handelt, aber Pappchen ist klug und hat Erfahrungen. Machen Sie's nur getrost, wie er's Ihnen gesagt hat — — —"

„Na dann, Fräulein Marta, wenn Sie es selber sagen", jauchzte Grote, der Hut flog in weitem Bogen in das Gebüsch, seine Arme umschlangen die kleine, zierliche Marta, und er küßte, küßte, küßte ihren roten Mund.

Sie wehrte sich auch gar nicht. Hei, das war fein! Und sie war gelehrig, sie küßte wieder, herzhaft und ohne Scheu — und befreite sich erst, als ihr der Atem ausging.

„Na, Sie sind mir ein Schöner! Hat man so was erlebt? Wie können Sie denn nur so dreist sein? Das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut."

„Aber Marta, kleine Marta", jubelte Grote — „das war es ja, was der Alte mir geraten hat: den Arm um sie herum und einen Kuß auf ihren Mund! Dann wird sich's ausweisen, ob sie Sie mag! Und recht hat er gehabt, es hat sich ausgewiesen. Marta, kleine Marta, Du hast mich gern, nicht wahr?"

„Das weiß ich noch gar nicht", entgegnete Marta voll Würde. „Deshalb, weil ich mich habe küssen lassen? Ei nun, was sollte ich denn machen? Ich konnte doch nicht einmal um Hilfe schreien, Sie verschlossen mir ja den Mund."

„Sie haben aber auch wiedergeküßt, Marta, Martchen — — — —"

„Ei, das war aus Versehen."

Nun lachte er fröhlich und versuchte Pappchens Mittel noch einmal, küßte den jungen, rotleuchtenden Mund, und der, ganz aus Versehen, küßte auch wieder.

Dann sprang Grote von der Bank auf, suchte seinen Hut, trat ganz feierlich vor Marta hin und machte ihr eine Verbeugung.

„Mein gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre, Sie um Ihre hochwohlgeborene Hand fürs Leben zu bitten", brachte er drollig hervor.

Das Martakind hielt seine rechte Hand in gezierter Stellung in die Luft und antwortete in hohen Flötentönen:

„Mein Herr, Ihr Antrag ehrt mich sehr. Jedoch Sie haben mich überrascht. So etwas will wohl überlegt sein. Ich bitte um ein paar Tage Bedenkzeit."

Damit war er ganz und gar nicht einverstanden. Er bat und bettelte — und als sie fest blieb, wurde er ganz blaß und traurig. Nun lachte sie ihn aus, stand auf und flog an seine Brust.

„Da hast Du mich, Du dummer, großer Mensch!"

Er drückte sie fest in seine starken Arme, das schmale, zierliche Ding.

„Gut sollst Du es bei mir haben," sagte er, ganz konfus vor lauter Inbrunst — „kein böses Wort sollst Du zu hören bekommen, Dein Leben lang. Mein Bachstelzchen."

Das gefiel ihr gut.

„Ja," sagte sie, „so darfst Du mich nennen. Komm, gib mir Deinen Arm, nun gehen wir immer so, denn jetzt sind wir ein Brautpaar. Und weißt Du was? Jetzt gehen wir gleich hin und machen bei den Eltern Brautbesuch."

— — — — — — — — — — — —

Am andern Morgen vor Sonnenaufgang war Gärtner Grote wieder unten auf den Wiesen am Sell, wo die nordamerikanische Gruppe angepflanzt wurde, die schon ganz stattlich beisammen war. Der junge, stille Mensch war tief innerlich glücklich, ihm schien die Welt verändert, schöner denn je, und er sang wie die Lerchen in der Luft dem werdenden Tage ein preisliches Lied.

„Nun, Grote, Sie sind ja heute so strahlend vergnügt", sagte der Professor, der vom Seitenpförtchen herabkam, mit Freundlichkeit.

„Jawohl, Herr Professor, und ich habe auch Grund dazu —" erwiderte Grote — „ich habe seit gestern eine Braut — — und was für eine!"

„Bravo, Grote. Und meinen herzlichsten Glückwunsch, Freund. Wen haben Sie denn gewählt?" Kirchlein freute sich und drückte dem Manne fest die schwielige Hand.

„Sie ist als Jungfer hier bei der gnädigen Frau angestellt, und der Herr Professor kennt sie ja auch. Es ist die Marta Wendt drüben aus dem Laden."

„Noch einmal bravo!" rief der Professor, „natürlich kenne ich das allerliebste Ding, die Gespielin meiner Kinder. Ei, Freund Grote, Sie haben keinen schlechten Geschmack."

Dann waren sie mit Eifer bei der Arbeit. Kirchlein war jetzt fleißiger als jemals in seinem Leben. Es war, als müßte er die verlorenen Wochen wieder einbringen. Kaum, daß er noch schlief.

Drüben triumphierte Minnachen jetzt.

„Sixt es, Kind?" sagte sie zu Frauchen, „sixt, daß ich recht hatte? Wenn die Krankheit vorüber ist, dann ist unser Professor fleißiger, braver und lieber wie je."

Ja wohl, er war fleißig und brav. Aber trübsinnig war er, und das war den Kindern auch nicht recht.

Er lachte nicht mehr so froh und frei, und wenn er ein Späßchen machte, klang es ganz traurig.

Oft besprachen sie es, wenn sie zusammen ihren Lieblingsplatz auf der Fensterbank inne hatten. Denn Werner wenigstens war wieder vernünftig geworden. Seine Ferien waren zu Ende, und er mußte wieder fleißig „büffeln", die Obersekunda ist schwer. Aber an den Sonnabend-Nachmittagen fuhr er mit Frau Alix und Tilla spazieren — im Auto weit hinaus über Land — oder im Landauer durch die schattigen Wälder über den Hügeln.

Herrlich war das und wohl eine Woche schwerer Arbeit wert. Frau Alix war nach wie vor des Knaben Königin. Seine Liebe zu ihr bestand wie vordem, sie war aber heilig geworden.

Nur in ganz seltenen Feierabendstunden dichtete er noch. Aber auch die Gedichte waren anders wie früher, waren vielfach in schwungvollen Jamben geschrieben, handelten nicht mehr von Wonne und Sonne und Sehnsuchtsschmerzen im kranken Herzen — sondern huldigten den königlichen Adel erhabener Frauen, die wie auf hochgespannten Brücken weit über den Tälern der flachen Alltagsmenschheit wandeln.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Der Rubelkurs.

Die aus den zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen herrührenden Zahlungsverpflichtungen werden in der Hauptsache ausgeglichen durch den internationalen Börsenverkehr. Zahlungsmittel sind die Devisen, die auf das Ausland gezogenen Wechsel, die je nach Angebot und Nachfrage im Kurse schwanken. Unter normalen Verhältnissen hat jedoch dieser Kurs seine obere und untere Grenze in den sogenannten Goldpunkten, wenn nämlich die Versendung von Gold einschliesslich aller Spesen—Fracht, Versicherung, ev. Umprägung — geschäftlich vorteilhaft erscheint.

Diese normalen Verhältnisse sind aber in zweierlei Hinsicht durch den Krieg ganz erheblich verändert worden. Einmal hat sich der Aussenhandel aller kriegführenden Staaten umgestaltet; der Bedarf hat sich geändert, die Bezugsquellen und die Handelswege sind vielfach andere. Aus diesen Umständen erklärt sich z. B. der schlechte Kurs der deutschen Mark in Holland und Skandinavien.

Deutschland hat infolge der Unterbrechung seines Handels mit den feindlichen Mächten in gesteigertem Masse aus diesen neutralen Staaten und über sie importiert, ohne dass der Export dorthin entsprechend gesteigert werden konnte.

Vielleicht noch wichtiger aber ist für die abnorme Gestaltung der Devisenkurse ein zweiter Umstand. Man hat bisweilen die gegenwärtige Epoche des Kapitalismus als Kreditwirtschaft bezeichnet, und in der Tat geht der überwiegende Teil aller Handels- und Finanzgeschäfte nicht gegen Barzahlung, sondern unter Zuhilfenahme von Kredit, d. h. im Vertrauen auf die Zahlungsfähigkeit eines Gläubigers, einer Bank oder eines Giranten vor sich. Fehlt dieses Vertrauen, so stockt der geschäftliche Verkehr oder es wird wenigstens für das erhöhte Risiko eine besondere Prämie verlangt.

Einer derartigen bedenklichen Erschütterung seiner Kreditfähigkeit ist gegenwärtig Russland in steigendem Masse ausgesetzt, und sie ist der Hauptgrund des Kurssturzes des Rubels. Natürlich kommen auch für Russland ähnliche Momente wie für Deutschland in Betracht, da sein Hauptexport, die Getreideausfuhr über das Schwarze Meer, lahmgelegt ist, während zu den sonstigen grossen Zahlungen an Zinsen und Dividenden ins Ausland noch die Kosten von Munition und sonstigem Kriegsbedarf treten. Dass aber hauptsächlich der schwindende Kredit Russlands den Rubelkurs drückt, zeigt der Zusammenhang der Kursbildung mit den militärischen Niederlagen der Russen. Die Parität von Rubel und Pfund Sterling, nach dem Goldgehalt der Münzen berechnet, lautet 10 Pfund Sterling — 94 Rbl. 60 Kop. Schon in den Wintermonaten begann die Entwertung des Rubels in London. In den ersten Monaten des laufenden Jahres betrug sie längere Zeit etwa 23 Prozent. Dieses Disagio des Rubels verschärfte sich mit dem Fortschreiten der siegreichen Offensive der Verbündeten in Galizien und Polen. Am 1. Mai zahlte man in London 116 Rubel zu 10 Pfund Sterling, und nach den vernichtenden Niederladen der Russen und der Räumung Galiziens stieg der Preis des englischen Geldes weiter, sodass Mitte Juli 130 Rubel 10 Pfund Sterling entsprachen. Dies bedeutet ein Disagio von nahezu 40 Prozent, eine finanzielle Katastrophe, wie sie seit dem russisch-türkischen Krieg nicht dagewesen ist. So tief gesunken ist das Vertrauen in Russlands Zahlungsfähigkeit, dass amerikanische Munitionsfabriken Zahlung in Rubeln ablehnen und englisches und amerikanisches Geld verlangten. Um die gleiche Zeit war in Paris der Rubelkurs von 267.50 auf 208.50 gesunken. Zur Schaffung von grösseren Guthaben im Ausland oder Goldexport wird aber Russland umsoweniger imstande sein, als seine geringe eigene Kapitalkraft es zu einer fortgesetzten Vermehrung des Notenumlaufs zwingt und es daher alle Deckungsmittel im eigenen Lande dringend braucht.

Die russische Finanzlage war schon vor dem Kriege keine rosige, wenn es auch falsche Behauptung ist, dass das Reich seine Anleihezinsen stets nur mit neuen Anleihen habe bezahlen können. Es war vielmehr Witte gelungen — und das ist wohl sein grösstes Verdienst um Russland — die russischen Währungsverhältnisse zu ordnen und den Rubelkurs zu fixieren. während vor seiner Zeit der Papierrubel ein beliebtes Spekulationsobjekt der Berliner Börse war. Dieser Reform Witte's war es zu danken, dass Russland den japanischen Krieg, die Revolution und die darauf folgenden ungünstigen Wirtschaftsjahre ohne finanziellen Zusammenbruch überstand, sodass auf der Basis geordneter Finanzen einige günstige Erntejahre einen überraschenden Aufschwung in der wirtschaftlichen Entwickelung des russischen Reiches herbeiführen konnten. Nur Ruhe und Frieden hätte das Land gebraucht, um diesen Aufschwung ausnutzen und vor allem seine Agrarreform durchführen zu können. Jetzt hat die verbrecherische Eitelkeit derer um Nikolaj Nikolajewitsch Russland an den Rand des wirtschaftlichen Ruins gebracht, und nur gerechte Vergeltung wäre es, wenn das russische Volk selbst sich gegen die Urheber seiner Not wenden würde.

Dr. P. R.

Deutschland.

Die Lage des deutschen Webstoffmarktes. Die allgemeine Lage des deutschen Webstoffgewerbes zeigt auch in dieser Woche ein im ganzen befriedigendes Bild. Von Seiten der Baumwollwarenhersteller werden die Verhandlungen mit den betreffenden Behörden, eine Milderung des Herstellungsverbotes für Baumwollwaren herbeizuführen, fortgesetzt. Inzwischen sind bei den Zwischenhändlern dieses Zweiges die vorhandenen Vorräte zum grössten Teil geräumt worden und die Kauflust hat eine Minderung keineswegs erfahren. Etwas günstigere Berichte über den Geschäftsgang in der Besatzindustrie liegen vor, jedoch nur insoweit das Inlandgeschäft in Betracht kommt; das Ausfuhrgeschäft entbehrt jeder Bedeutung. Die Woll- und Halbwollwebereien, soweit sie Herrenstoffe arbeiten, sind nur sehr mässig, die Damenkleiderstoff-Hersteller ziemlich gut beschäftigt. Wenig verändert erscheint die Lage der Wirkwarenindustrie, die Herstellung feinerer Artikel wird durch die erschwerte Rohstoffbeschaffung ungünstig beeinflusst. Stiller als in den Vorwochen war der Verkehr im Seidengewerbe. Nach wie vor günstig beurteilt man die Lage und die Aussichten der Flachsspinnereien und der Leinenwebereien.

Die Rolle der Ersatzmittel nach dem Kriege. Wir haben in diesem Kriege kennen gelernt, was Ersatz- oder Streckstoffe uns bedeuten, und es ist ein Gebot der Pflicht, die gewonnenen Erfahrungen nicht einfach unter günstigeren Verhältnissen versickern zu lassen. Denn immer gilt es, die Augen wach und scharf zu halten über Deutschlands Weiterbestehen, damit nicht aufs neue der Wille der Feinde unsere Lage zum Bundesgenossen ihrer Pläne macht, um uns auszuhungern. Da regt der „Prometheus" vor allem an, die Kartoffel weiterhin zur Ergänzung unseres Getreidevorrates zu verwenden und schreibt: Schon in den letzten Friedensjahren ist, ohne dass es die Verbraucher wussten, viel Kartoffelmehl ins Weissbrot eingebacken worden, und es wäre im Interesse unserer Volkswirtschaft sehr zu bedauern, wenn auch nach dem Kriege die Kartoffel in erheblichem Masse zur Brotbereitung herangezogen werden würde. Unser Weissgebäck würde darunter nicht zu leiden haben, seine schöne, helle Farbe würde es des schneeweissen Kartoffelmehls wegen auch dann behalten, wenn wir, wie jetzt, den Weizen stark ausmahlen und dadurch ein etwas dunkleres Weizenmehl erzeugen würden, und Nährwert und Geschmack des aus Weizen und Kartoffeln hergestellten Brotes würden auch hinter dem reinen Weizenbrote fast gar nicht zurückstehen. Etwa 20 Millionen Doppelzentner Weizen haben wir jährlich mehr eingeführt als ausgeführt, Kartoffelstärke dagegen konnten wir in namhaften Mengen exportieren. Entschliessen wir uns aber, dauernd unsern Weizen durch starke Ausmahlung und Mischung mit Kartoffelmehl zu strecken, so werden wir uns in bezug auf die Ernährung vom Auslande weit unabhängiger machen, als wir es bisher waren. Selbst eingefleischte Pessimisten würden ein gesetzliches Verbot reinen Weizengebäcks nicht als drakonische Massregel ansehen können. — Was aber für Weizen und Kartoffel gilt, gilt ebenso für viele andere unserer Lebensbedürfnisse. Ausländisches Petroleum kann in grosser Menge durch heimische Elektrizität ersetzt werden. Benzin kann in sehr vielen Fällen dem unserer heimischen Kohle entstammenden Benzol weichen, teueres Kupfer wird heute in vielen Fällen durch billigeres Eisen ersetzt.

Russische Chemische Fabrik Friedrich Bayer u. Co. Aktien-Gesellschaft. Diese Gesellschaft, die mit einem Kapital von 3,000,000 Rubel ausgestattet ist, erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr 1914 einen Reingewinn von 271,930 Rbl. Die ganze Summe wurde durch Abschreibungen in Anspruch genommen, so dass es zur Verteilung einer Dividende diesmal nicht kommt. Die Generalversammlung beauftragte die Geschäftsleitung, ein Kostenverzeichnis für die Gründung einer neuen Sprengstofffabrik vorzubereiten.

Russland.

Ein staatliches Versicherungsmonopol in Russland. „Russk. Sl." vom 11. 7. teilt mit: Um die russische Versicherungsgesellschaften, deren Direktoren von der Verbindung mit dem Auslande während des Krieges nicht lassen wollten, von dem deutschen Einfluss zu lösen, hatte der Minister des Innern die Einführung eines staatlichen Versicherungsmonopols in Russland geplant, und Schtscherbatow schreitet jetzt auf dem eingeschlagenen Wege fort. Da es sich hierbei indessen um sehr zeitraubende Arbeiten handelt, und die 15 russischen Versicherungsgesellschaften, die ihr Risiko bei ausländischen Gesellschaften rückversichern, verpflichtet sind, u. a. kurze Beschreibungen der versicherten Unternehmungen nebst Schilderungen ihrer technischen Ausstattungen ins Aussland zu schicken, so hat das Ministerium des Innern angesichts der in diesen Bestimmungen liegenden Gefahren folgendes verfügt:

1. Alle ins Ausland gehenden Dokumente sind von den Direktoren selbst zu unterzeichnen.
2. Die Direktoren haben unter persönlicher Verantwortung den Inhalt dieser Dokumente zu kontrollieren.
3. Es wird eine persönliche Kontrolle dieser Dokumente eingeführt. Ausserdem erachtet es das Ministerium für wünschenswert, die Uebersendungen der „kurzen Beschreibungen" (bordereaux) ins feindliche Ausland einzustellen.

Die Ausführung dieser letzteren Bestimmung ist dem Justizministerium übergeben worden. Die übrigen Verfügungen werden sofort durchgeführt.

Auf der Generalversammlung der Naphthaproduktions-Gesellschaft Gebr. Nobel war ein Aktienkapital im Betrage von 20,402,025 Rubel vertreten, darunter durch die Petersburger Internationale Handelsbank 2,97 Millionen, die Russisch-Asiatische 2,26 Millionen, die Asow-Don-Kommerzbank 1,35 und die Naphthaindustrie- und Handelgesellschaft Gebr. Mirsojew 1,01 Mill. Rbl. Die Verteilung des Reingewinns von 9,849,286 Rbl. geschieht nach dem Vorschlage der Verwaltung; es werden hiernach, wie bereits gemeldet wurde, 65 Rbl. auf die Aktie und 1300 Rbl. auf den Anteilsschein oder 26 pCt. auf das Grundkapital Dividende gezahlt. In der letzten Sitzung des Aufsichtsrates war eine „Umgruppierung der Finanzkräfte der Gesellschaft" angeregt worden. Es handelt sich hier offenbar, um einen Versuch der Ausschaltung der deutschen Kapitalsbeteiligung. Als ein Aktionär in der Generalversammlung eine diesbezügliche Anfrage stellte, bemerkte der Vorsitzende, er halte eine derartige Erörterung gegenwärtig nicht für zeitgemäss. A. Putilow, der leitende Direktor der Russisch-Asiatischen Bank, wurde in den Aufsichtsrat gewählt. Die Versammlung beschloss auf den Vorschlag der Verwaltnng, die Dividende erst vom 1. (14,) August ab auszuzahlen, „da im Augenblick nur ein geringer Barbestand in der Kasse vorhanden sei und es nicht angebracht erscheine, die Ausgaben jetzt zu vermehren."

Die Aktiengesellschaft Emil Lipart & Co. verteilt auf ihr Kapital von 350000 Rubel eine Dividende von 8 pCt. Einem Rohgewinn von 808338 Rubel stehen an allgemeinen Unkosten 523178 Rubel gegenüber, so dass sich ein Reingewinn von 285160 Rubel ergibt. Da die vorgeschlagene Dividende von 8 pCt. auf das Aktienkapital von 3500000 Rubel 280000 Rubel ausmacht, so gelangt also fast der gesamte Reingewinn zur Verteilung.

Wollgarn- ot in Russland. Die mit dem aus England eingeführten Kammwollgarn angestellten Versuche haben gute Ergebnisse gezeitigt, und es ist nunmehr, nach dem „Skandinavskij Listok" vom 13. Juli festgestellt, dass die Verwendung von Kammgarn in viel grösserem Massgabe als bisher möglich ist.

Gegenwärtig sind einige Fabriken gezwungen, die Arbeit wegen Mangel an Wollvorräten einzustellen. Der alte Vorrat ist aufgearbeitet, die neuen Sendungen werden teils durch die Wollwäschereien, teils in Folge von Verkehrsschwierigkeiten aufgehalten. In nächster Zeit werden auch andere Fabriken zum Stillstand kommen müssen, da ihre Vorräte früher erschöpft sein werden, als sie hoffen können, neue Wolle zu erhalten.

Da es ausserdem an Zwirnereien fehlt, sollen die Kammgarnspinner verpflichtet werden, Zwirne zu arbeiten. Ferner sollen neue Zwirnmaschinen in allen Spinnereien und Webereien, soweit es deren maschinelle Einrichtung erlaubt, aufgestellt werden.

Auf solche Art wird die Tuchfabrikation vollständig versorgt und nicht, wie bisher, von fremder Zufuhr abhängig sein. (Die Zeitung verschweigt, dass der seit Kriegsanfang besetzte Teil Russisch-Polens, ferner Deutschland und das von ihm gleichfalls besetzte Verviers und Umgegend die Hauptquellen für die russische Kammgarn- und Cheviotversorgung sind).

Russische Eisenbahnfragen. Am 5. Juli wurden laut „Nowoje Wremja" vom 6. Juli im Eisenbahn-Zentraulausschuss die Frage des Baues der Eisenbahnlinie von Gratischi bis Ekaterinowskaja—Stomiza am Don beraten. In der Umgebung des letztgenannten Ortes werden jährlich 2 Millionen Pud Anthrazit gewonnen. Wenn man den Ort mit dem Eisenbahnnetz verbinden könnte, würde die Ausbeute auf 20 Millionen Pud steigen. Einstweilen haben sich aber keine Unternehmer für den Bahnbau gefunden. So wurde nur beschlossen, den Kostenanschlag für die Linie zu machen.

Nach demselben Blatt fand auch eine Sitzung im Eisenbahn-Departement unter Hinzuziehung von Vertretern des Verbandes der Industriellen statt zwecks Durchsicht des Frachttarifs für Naphthaerzeugnisse. Gegen eine Erhöhung des Tarifs für Petroleum um 8 Kopeken für das Pud hatten die Industriellen nichts einzuwenden, bezeichneten aber die Heraufsetzung des Tarifs für als Heizmaterial verwendbares Naphtha um 4 Kop. für das Pud als eine Belastung der Industrie und brachten einen Satz von 1½ Kopeken in Vorschlag Die übrigen Teilnehmer der Sitzung hielten jedoch an dem Satz von 4 Kopeken fest.

Die Transport-Tarife für die Binnenwasserstrassen bleiben unberührt.

Fabrikbauten in Sibirien. Wie „Nowoje Wremja" vom 12. 7. erfährt, wird die von der „Handels- und Industriezeitung" aufgeworfene Frage der Notwendigkeit, für neue Zweige der Industrie solche Ortschaften zu wählen, die auch nach dem Kriege eine günstige Entwicklung verbürgen, in Sibirien mit Verständnis aufgenommen werden, wo nach der „Sibirskaja Shisnj" die Bergindustrie in den letzten Jahren eine Verringerung der Ausbeute oder scharfe Krisen erlebt hat. Es wäre notwendig, an Ort und Stelle Fabriken für Halb-, ja für Fertigfabrikate einzurichten. Besonders notwendig wäre eine Industrie fur landwirtschaftliche Maschinen. Im europäischen Russland kommt eine Erntemaschinen auf 25 Wirtschaften, in Sibirien auf 9; eine Dreschmaschine in Russland auf 32, in Sibirien auf 24, eine Heumaschine in Russland auf 183, in Sibirien auf 24. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen in Sibirien ist seit 1910 von zirka 13 Millionen Rubel auf zirka 24½ Millionen Rubel im Jahre 1913 gestiegen. Vier Fünftel dieser Maschinen kommen aus Amerika, Deutschland und England. So teuer die Errichtung einer sibirischen Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen auch wäre, so würde der Bauer die Maschinen doch um vieles billiger erhalten. Ebenso ist das Bedürfnis nach Eisenbahnschienenfabriken, Eisengiessereien, Herstellung von Blatteisen sehr gross und der Hinweis auf Mangel an Arbeitskräften unbegründet.

Deutsches Kapital in Russland. Petersburg, 22. Juli. In den Motiven zu dem von der Regierung für die Reichsduma ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Sequestrierung feindlichen Eigentums befindet sich folgende interessante Zusammenstellung: In Russland bestanden vollwertige Zweigniederlassungen von zweiunddreissig deutschen und österreichischen Aktiengesellschaften mit einem für Russland abgezweigten Aktienkapital in Höhe von 35 Millionen Rubel. Ausserdem waren russische Zweigniederlassungen 196 deutscher und österreichischer Handelshäuser sowie 160 Industriefirmen registriert mit einem Gesamtkapital von 22 Millionen Rubel. Schliesslich gehörten in Russland deutschen und österreichischen Untertanen 337 Industriefirmen mit einer Jahresproduktion von 75 Millionen Rubel und 39000 Arbeitern.

Erzeugung von Naphtha in Majkop. Im Mai 1915 wurden in Majkop 1,108,000 Pud Naphtha gegen 380,000 Pud im Mai 1914 erzeugt. In den ersten fünf Monaten wurden 4,718,000 Pud, gegen 2,814,000 Pud für dieselbe Zeit des Vorjahres, gewonnen. Die verhältnismässig hohe Steigerung in der Erzeugung der Naphtha muss man sich mit dem Auffinden einer neuen Quelle erklären. Diese Quelle ist seit dem 10. März tätig und lieferte der Gesellschaft 3,340,000 Pud Naphtha. In den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres wurden 3,649,000 Pud auf den Markt gebracht, so dass noch ein Vorrat von 1,069,000 Pud vorhanden ist.

Von der Messe in Nishnij-Nowgorod. In Nishnij-Nowgorod, wo gegenwärtig die grosse Messe abgehalten wird, ist aus England ein Vertreter der Londoner Handelskammer eingetroffen. Wie die „Nowoje Wremja" meldet, kommt er im Auftrage der englischen Regierung.

Eine Bankgründung in Finnland. Nach einer Nachricht aus Petersburg ist in Wiborg die Russische Privatbank für Finnland mit 7½ Mill. Rubel Kapital gegründet worden.

Allgemeines.

Englands Anleihemöglichkeit. Der finanzielle Mitarbeiter der „Times" schreibt: Man hoffte am Donnerstag in bestunterrichteten Kreisen, dass auf die Anleihe 550 bis 600 Mill. Lstr. gezeichnet werden würden. Der Korrespondent meint jedoch, der Erfolg wäre noch grösser gewesen, wenn die Anleihe weniger plötzlich emittiert worden wäre. Sie würde jetzt nicht annähernd den Betrag erreichen, den man hätte erlangen können, wenn Zeit für vernünftige Vorbereitung gewesen wäre. In Bankkreisen wurde wiederholt geklagt, dass Leute mit geringem Kapital aber hohem Einkommen, beispielsweise 1500 bis 200 Lstr. Jahreseinkommen, nicht die Anleihe zeichneten. Das sei ein Zeichen, dass die Notwendigkeit der Sparsamkeit vielfach nicht völlig erkannt werde.

Börse.

Fonds.

Berlin, 26. Juli. Am Rentenmarkt im heutigen freien Verkehr der Berliner Börse bewegten sich heimische Anleihen auf der Höhe der Sonnabendkurse. Oesterreichische und rumänische Rente still, aber fest, russische andauernd schwach. Am Geldmarkt war tägliches Geld fortgesetzt zu 2½ bis 2 Prozent angeboten, Privatdiskont 3⅝ Prozent und darunter. Rubelnoten ermattet unter erheblichen Schwankungen. Andere fremde Zahlungsmittel waren wenig verändert. Russische Noten 184, Oesterreichische 74,10, New-York 91½.

Baumwolle.

Liverpool, 26. Juni. Baumwolle. Umsatz 8000 Ballen, Import 17,200 Ballen davon 11,500 amerikanische Baumwolle.

Juli-August 5,28. Oktober-November 5,27.

Amerikanische und Brasilianische 6 Punkte niedriger.

Etzel

MANOLI

DIE FÜHRENDE. ZIGARETTE

Wer
kann Auskunft geben
über den Vizewachtmeister der Res. der 2. Eskadr. Jäger-Rgts. zu Pferde Nr. 8, welcher am 28. Mai bei Podubis mit Brustschuß aus der Feuerlinie getragen wurde und seitdem vermißt wird? Angemessene Belohnung zugesichert. Hauptmann Charlier, Aachen, Burgstr. 8. 3216

Dr. Makow
wohnt jetzt 1904
Polndniowa Nr. 9.

Künstler-Albums
Berliner Luft, drast. Bilder. — Fasching, Karnevalsbilder, 2 Bde. — Hurra! Manöver-Bilder. — Bade-Album. Tango-Rausch. Bilder aus dem Weltstadtleben. — Im Banne d. Schönheit. — Spieler. — St and.usf. Ca. 250 wunderb. Bilder in vielfarb. Wiederg. Gr. Format (35 mal 26 cm), à Bd. 50 Pf., Bde. nach beliebiger Wahl 2 Mk., alle 10 Bde. 3.75 Mk. D. Schladitz & Co., Berlin W 57. Bülowstr. 54 Lo. 3 91

„Phoenix" Akt.-Ges., Abt. Düsseldorf
sucht
Schwarzarbeiter,
Maurer, Klempner, Schlosser, Dreher, Dachdecker, Anstreicher, Schmiede, Ofenarbeiter, Maschinisten, Heizer, Seiler u. Kranführer.
Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108. 1984

Für Arbeitsuchende!

Krempelputzer, Appreteure, Walker, Leinenweber, Maurer, Zimmerleute, Handlanger, Schlosser, Dreher, Gießer, sowie alle sonstigen **Schwarzarbeiter, auch ungelernte,** werden für Deutschland in großer Anzahl **gesucht.**

Die zurückgebliebenen Familienangehörigen der einzelnen Arbeiter können dann von der Arbeitsstelle aus, Geldunterstützungen erhalten.

Familien, deren männliche Angehörige Arbeit bei Steinkohlengruben annehmen wollen, werden bei freier Reise bis zur Arbeitsstelle in Arbeiterkolonien zu dauerndem Aufenthalt angesiedelt, ebenso Familien, die landwirtschaftlicher Arbeiten kundig sind, bei größeren Gütern.

Meldungen täglich bei den Arbeitsämtern der Deutschen Arbeiterzentrale — **Berlin:**

1) in **Pabianice,** Sw. Rocha Str. 23,
2) in **Zgierz,** Alter Ring,
3) in **Lask,** im Magistratsgebäude,
4) in **Ozorkow,** Ring,
5) in **Sieradz,** im Kreishause und
6) in **Kalisch,** am Kloster. 3174

Heft 29 der Zeitschrift

„Die Grenzboten"

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

ist soeben erschienen.

Inhalt:

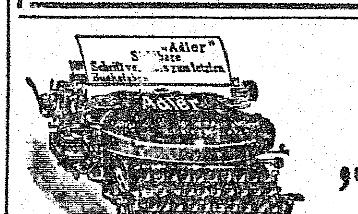
Zur Rechtfertigung der Sozialpolitik. Von Dr. Max Hildebert Boehm.
Der Weltkrieg und die Preise der notwendigsten Lebensmittel in den europäischen Staaten. Von Heinrich Göhring.
Wie unsere Vorfahren Besitz ergriffen. Von Dr. Johannes Kleinpaul.
Kriegsliteratur. Von Dr. jur. Kurt Ed. Imberg.
Der Bach. Gedicht. Von Georg Hermann Frause.
Kriegstagebuch.

60 Pfennig.

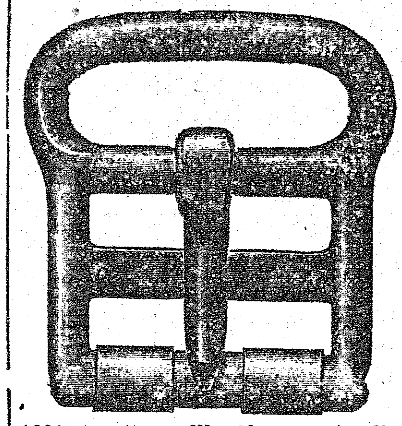
Zu beziehen durch die
Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung",
Petrikauer Straße Nr. 86.

Posen, Hotel Stadt Rom
Leitung **Carl Bethmann,**
Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004
Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.
Zimmer mit Bad. —□— **Wein- und Bier-Abteilung.**
Zweiggeschäft: **Zur Hütte,** Wilhelmplatz Nr. 7
— Ausschank von **Pilsener Urquell.** —
Sonderabteilung: Weine, Proviant und **Bier** zu billig. Preisen z. **Lieferung ins Feld**

„Deutschlands Stolz in Feindesland".
Serie IV: Unsere Armee in Polen.
Original-Aufnahmen von den Kämpfen bei Lodz, Zgierz, Petrikau usw., aufgenommen von dem Kriegsphotographen des Großen Generalstabs. Herausgegeben mit Genehmigung des Oberkommandos. Mappe 12 St. = 60 Pf.
Zu haben in jeder Papierhandlung sowie beim Bahnhofsbuchhändler oder direkt vom Verlag Hans Toamior & Co., Berlin SW. 11, Schönebergerstr. 17a.
≡ Vertreter gesucht. ≡ 32'5
Anfertigung von Ansichtskarten nach jeder Vorlage.



Schreibmaschinen
„Adler" (Orzel)
Alleinvertreter: 1952
LODZ, Passage Meyer Nr. 5.
Sämtl. Zubehöre zu Schreibmaschinen.
Annahme von Reparaturen und Reinigung aller Syst. Schreib- und Rechenmaschinen sowie Kontrollkassen National u. and.



Schnallen!!!
Transf tlager in Berl n.

Bauchgurt	M. 112.—
Strähnengurt	M. 112.—
Umgang	M. 95.—
Steigriemen	M. 92.—

Paradehalfter-Garnituren
bestehend aus: 2 Schnallen 26 m/m, 1 Schnalle 22 m/m, 2 vierkantige 29×29×6,5, 1 Halbrundring 33×35×6,5, 2 Schlaufen 40×15×3,5 per 1000 Garnituren M. 199.—. Jeder Posten auf der Stelle lieferbar. Verlangen Sie unsere illustrierte Preisliste über Anschirrbeschläge.
A. Schlegel G. m. b. H., Cöln-Nippes
Kleinmetallwarenfabrik. Telephon B. 1788.

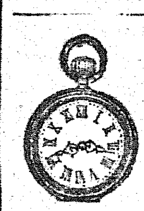
---

2 geübte FEILENHAUER
für Maschinensystem Frowein oder Zenses werden sofort eingestellt. **G. GRAHOBS, Feilenfabrik, Bromberg, (Posen).**

Tüchtige Werkzeug-**Schlosser** und **Dreher**
sucht zum baldigen Eintritt die
Deutsche Last-Automobilfabrik
Aktien-Gesellschaft.
Ratingen bei Düsseldorf
Deutschland. 3203

---

2 Gegenstände interessieren gegenwärtig die Menschheit:
Der Weltkrieg und das geschmackvolle Getränk f. Kinder u. Erwachsene
„Liline", welches gleichzeitig auch als Nahrungsmittel dient. — —
Erhältlich in allen Apotheken u. Drogenhandl. zum Preise:
1/1 — **85 Kop.**
1/2 — **45 Kop.**
1989



Gebrüder Lion, Hamburg 1
Uhrenlager Gegr. 1820
suchen
Vertreter und Engros-Abnehmer für Taschenuhren und Armbanduhren. 3213

Hotel „Klukas"
Ecke Widzewska- und Ziegelstraße 64, welches bis jetzt geschlossen war,
wird mit dem 30. Juli
wieder eröffnet.
Hotelbesitzer: **F. Klukas.**

Motten-Aetner empfiehlt die Drogerie **Arno Dietel, Lodz,** Petrikauer Straße 157. 1531

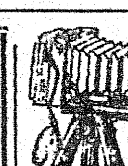


Photo-Artikel
engros und detail 890
bei **Tyber & Brauner**
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 93.

Das Büro
UNION
Rechtskonsulent
Aloys Balle,
Petrikauer Straße Nr. 92,
erledigt: **Bittschriften, Gesuche an die Gerichte, Behörden u. s. w.**

Photographie
3 Stück 1 Mk.
Schnelle und gute Ausführung.
Widzewska 83, W. 22, im Hofe links, von 9—5. 1993

2sitziger offener
Federwagen
gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe unt. VI 22 an die Exp. dieses Blattes bis zum 28. erbeten. 1988

Verlorener Paß.
Alexander Grühn verlor seinen in Friedrichsstadt in Kurland ausgestellten Paß und bittet, denselben gefl. an Julius Richter, Widzewska-Straße 36, abzugeben. 1994

---

25 Kop.
pro Photographie,
3 Stück 35 Kop., für Pässe und Passierscheine. Schnelle Lieferg. **Dluga Nr. 4,** Front. 1990

Casein u. Quark 3214
kaufen ständig
Berliner Käsefabrik Gebr Eisenhuth,
Berlin-Reinickendorf.

Ein besseres möbliertes
Zimmer
in der Przejazdstraße, wird zu mieten gesucht. Off. an d. Exp. d. Bl. unt. „D. H.". 1987

Möbel, 1936
fast neu, sehr billig sofort zu verkaufen, zusammen od. teilweise: Bettstellen m. Matratzen, Wäscheschrank, Nachtschränkchen, Waschtisch, Schränke, Tisch, Stühle, Trumeau, Ottomane, Bilder, Figuren, Lampe, Nähmaschine. Nikolajewska 95, W. 27, Fr., 1. Et.

Billig zu verkaufen
Glasschrank
7 Ellen lang, für Wäscherei etc. geeignet. Srednia 12, von 2—5.
963 **Breitkopf.**

Dringende Bitte!
Suche für meinen Sohn, 16 Jahre alt, evang. mit 4 Kl. Schulbildung, eine entsprechende Beschäftigung. Adressen bitte unter „Fleißig" in der Exp. d. Zeitung niederzulegen. 1948

Schottischer
Schäferhund,
reine Rasse, sofort zu verkaufen. Nawrotstr. 36, W. 3. 1932

Möb. Zimmer und verschiedene **Wohnungen** sofort billig zu vermieten. Annastr. 19, W. 7. 1969

Hauswächter
bei gutem Lohn, dessen Frau auch Hausarbeiten versteht u. der auch Zentralheizung bedienen muß, kann sich melden, Neue-Promenade Nr. 11. 1973

Möbel,
Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Trumeau Pult, Bettstellen mit Matratzen, Wäscheschrank, Schränke. Sofort billig zu verkaufen. Promenade 37—5, an der Andrzeja. 1976

Möbel,
wenig gebraucht, sehr billig zu verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle, Schränke, Ottomane, Trumeau, Säulchen, Bettstellen mit Matratzen, Waschtisch, Nachtschränkchen, Wäscheschrank, Uhr. Nikolajewskastr. Nr. 40, W. 2. 1973

Rechtskonsulent
Eduard Kaiser,
Radwanskastr. Nr. 35.
Büro für 3138
Bittschriften und Gesuche
an die Behörden: Polizeipräsidium, Kommandantur, Zivil- und Feldgerichte u. s. w. Uebersetzungen jeder Art.

Billige Seife!
Czenstochauer 1. Sorte, 6.40 per Stein, Czenstochauer 2. Sorte, 5.40 per Stein. — Nur Engros-Verkauf.
Petrikauer Straße Nr. 25, im Hofe, links. 1946

Photographie
2 Stück 1 Mk.
Schnelle Ausführung. 1966
Promenaden-Str. Nr. 29, im Hofe, rechts, v. 1/2 9 bis 6 Uhr nachm

---

Kommando!
Briefmarken vorwärts marsch!
Gestempelte und ungestempelte, deutsche und ausländische, jeder Art, Feldpostbriefe umschläge und Feldpostkarten erbittet zur Verwertung für Kriegsgaben
Reichsbriefmarkenspende der Deutschen Wehr.
Hauptm. Andor Becker, Führer des Stabes
Geschäftszimmer: **Berlin-Friedenau, Kaiserallee 111.**
Fernruf: Pfalzburg 64.

Fahrräder,
neu u. gebrauchte Fahrradteile, Pneumatics und Zubehör. **Reparaturen** auch von Schreib- und Rechenmaschinen. 1888
Emil Krüger, Lodz,
Petrikauer Straße 100, im Hofe.

Zahnarzt
RENA ROSENMANN,
gew. Assistentin des Zahnarztes Haberfeld,
Nikolajewskastr. Nr. 50,
Ecke Nawrot,
empfängt von 10—1 und von 3—7. 1912

Herausgeber J. A.: Curt Schiller,
Verantwortlich für Politik: Carl Gollnick,
Verantwortlich für Feuilleton: Max Ludwig,
für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese,
für Handel: Aloys Balle,
für Anzeigen: Hugo Franke
gedruckt von Oswald Müller, Alle in Lodz.